

# LAGERGEMEINSCHAFT AUSCHWITZ - FREUNDKREIS DER AUSCHWITZER



Liebe Mitglieder der Lagergemeinschaft und des Freundeskreises, liebe Sympathisantinnen und Sympathisanten, liebe Leserinnen und Leser,

vom Umfang her bilden Berichte und Bewertungen zu Studienfahrten nach Auschwitz den Schwerpunkt dieser Ausgabe unseres Mitteilungsblattes. Dies wird bereits mit dem Foto auf der Titelseite deutlich: Der Eingangsbereich der *Internationalen Jugendbegegnungsstätte* in Oswiecim ist für viele der Ausgangspunkt zu Rundgängen durch das nahe gelegene Gelände des heutigen Museums auf dem Areal des früheren deutschen Konzentrations- und Vernichtungslager. Zu Beginn steht jedoch ein Bericht über einen Besuch beim ungarischen Auschwitzkomitee. Es folgen Würdigungen und Berichte über Ehrungen sowie Rezensionen. Die Neuerscheinung „Lass uns über Auschwitz sprechen“ wird besprochen und an frühere Publikationen des Staatlichen Museums wird erinnert. Ein Text von Halina Birenbaum über ihre Rückkehr nach Polen und Auschwitz nach mehreren Jahrzehnten ist neu abgedruckt. Zudem bleibt es auch nicht aus, über Todesfälle aus der Mitgliedschaft und von Freunden aus anderen Organisationen und Einrichtungen berichten zu müssen.

Wir bedanken uns sehr für Ihr Interesse sowie die Spendenbereitschaft, ohne die wir bekanntlich unsere Arbeit nur in sehr reduziertem Umfang leisten könnten. Auch diesem Mitteilungsblatt liegt wieder ein Überweisungsformular bei, unsere Bankverbindung ist jedoch auch im Impressum auf der vorletzten Seite zu finden.

Herzliche Grüße

Vorstand der LGA

---

<b>Inhaltsverzeichnis</b>	<b>Seite</b>
<b>Besuch beim ungarischen Auschwitzkomitee</b>	<b>1</b>
<b>„Schuhe am Donau-Ufer“ in Budapest</b>	<b>5</b>
<b>Einblicke hinter die Kulissen der Gedenkstätte</b>	<b>8</b>
Mit Wetterauer Kommunalpolitikern in Auschwitz	
<b>„Fragt uns, wir geben Euch Antwort“</b>	<b>16</b>
Rundgänge und Gespräche mit ehemaligen Häftlingen	
<b>„Menschen sind Menschen“</b>	<b>19</b>
Der Erinnerung auf der Spur in Auschwitz, Oswiecim und Krakau	
<b>Kazimierz Smolen: Eine Stimme aus Auschwitz</b>	<b>23</b>
Zum 90. Geburtstag des langjährigen Gedenkstättenleiters	
<b>Ein Tag der Genugtuung</b>	<b>25</b>
Kazimierz Albin mit Bundesverdienstkreuz geehrt	
<b>Erinnerungen, Monographien, Neuerscheinungen:</b>	<b>28</b>
Lass uns über Auschwitz sprechen	<b>28</b>
Hinweise auf verschriftete Gedächtnisse	<b>31</b>
Halina Birenbaum - „Eine trockene Aufzeichnung und doch so viel“	<b>33</b>
<b>Nachrufe</b>	
Musch Steinschneider	<b>39</b>
Dr. Helena Slizowska	<b>41</b>
Dr. Barbara Mlynarski	<b>41</b>

## Zu Gast bei Freunden in Budapest

Besuch beim ungarischen Auschwitzkomitee (NÜB)

Im November 2008 hatte die *Lagergemeinschaft Auschwitz* zehn Tage lang Besuch von den ungarischen Holocaust-Überlebenden Eva Pusztai und Andor Frankl. Die beiden Budapester waren in vielen Schulen und dort jeweils in mehreren Klassen und erzählten von dem schlimmsten Teil ihrer Lebensgeschichte von Auschwitz über Buchenwald bis zur Zwangsarbeit im hessischen Stadtallendorf (siehe MB Nr. 2/2008 ab S. 3). Der Höhepunkt des Aufenthalts von Eva Pusztai und Andor Frankl war die bewegende Abendveranstaltung am 9. Novembr 2008 - dem Jahrestag der sog. Reichkristallnacht - im Museum der Stadt Butzbach.

Eva Pusztai trafen wir zum ersten Mal bei einer Sitzung des *Internationa-*

*len Auschwitzkomitees* in Oswiecim. Über sie lernten wir wiederum György Denes und seine Frau Csöpi kennen. Auch er ein Budapester mit ähnlichem Schicksal, der nicht nur den Naziterror in Bergen-Belsen erleben musste, sondern auch noch kurz vor Kriegsende die Verlegung in Viehwaggons, die unterwegs bombardiert wurden, nach Theresienstadt (siehe MB Nr. 2/2009).

Nach seiner Befreiung und Rückkehr nach Ungarn unterstützte er 1956 den Aufstand gegen die kommunistische Regierung. Dieses Eintreten für ein demokratisches Ungarn kostete ihn drei Monate Gefängnis und er verlor seine Stelle als Historiker an der Universität.

2009 waren György Denes und seine Frau ebenfalls für zehn Tage auf Ein-



**Erzibet Szemes, Eva Pusztai, Czöpi und György Denes sowie Andor Frankl (von links) hießen Diethardt Stamm und Elzbieta (nicht im Bild) in Budapest herzlich willkommen.**

ladung der *Lagergemeinschaft* und des Freundeskreises in der Wetterau. Sie besuchten für Gespräche mit Jugendlichen mehrere Schulen. György referierte bei der Gedenkveranstaltung in Butzbach am 9. November 2009 und in Friedberg bei einer Großdemonstration für Demokratie und gegen die rechtsradikale NPD.

Unsere ungarischen Freunde haben uns - Deutsche der 1. und 2. Nachkriegsgeneration im Vorstand - nun zu sich nach Budapest eingeladen. Man fühlt sich reich beschenkt und fragt sich, ob man das verdient hat.

Diethardt Stamm kam im April

2010 mit seiner Frau Elzbieta der Einladung nach. Empfangen wurde die beiden nicht nur von Eva Pusztai, Andor Frankl, György und Czöpi Denes, sondern auch von der Präsidentin des ungarischen Auschwitz-Komitees (NÜB) Erzibet Szemes. Dabei ging es freundschaftlich und herzlich zu. Unter anderem wurden die Gäste von Eva und Czöpi mit Spezialitäten der ungarische Küche verwöhnt.

Zudem hatten die Gastgeber ein Wochenprogramm für uns gestaltet. Fußmärsche in der Budapester Innenstadt waren angesagt. Eva und György legten ein beachtliches Tempo vor und

wollten in einer Woche möglichst jedes städtische Detail erläutern. Natürlich landeten wir in der 1897 gebauten großen Markthalle, an der Matthiaskirche, dem Krönungsort der ungarische Könige über mehrere Jahrhunderte, und dem Parlamentsgebäude von 1902 als dem Wahrzeichen der Hauptstadt. Aber besondere Aufmerksamkeit erregte die Große Synagoge (zweitgrößte der Welt) mit Platz für 1492 Männer und 1472 Frauen.

Im Innenhof befindet sich seit 1990 das Mahnmal zum Gedenken an die Op-



**Die Große Synagoge in Budapest**

fer des Holocaust. Was wie ein Lebensbaum aussieht, besteht aus vielen Ästen mit tausenden von „Blättern“. Auf diesen sind Namen von Menschen eingraviert, die von Nazis ermordeten wurden.

Das Innere der Synagoge zeichnet sich durch eine Ähnlichkeit mit christlichen Kirchen aus. Das Lesepult ist nicht wie üblich in der Mitte, sondern dort wo in Kirchen der Altar steht, und die Frauenemporen über zwei Stockwerke erwecken den Eindruck einer christlichen Basilika. Geörgy Denes wies auch auf die vielen Elemente der maurischen Baukunst hin.

Natürlich ließ er es sich nicht nehmen, die Gäste mit der Zahnradbahn auf den Berghügel des Stadtteils Buda zu begleiten, um dort u.a. die Details des Burgpalastes zu erläutern. In diesem hatten sich die deutschen Besatzer nach ihrem Einmarsch am 10. März 1944 breit gemacht.

Mit Eva und Andor durften wir Gäste viele Kilometer marschieren. Die Märsche, bei den wir als 35 Jahre jüngere Personen kaum mithalten konnten, zeigen den Lebensmut und auch ein Stück Kampfgeist unsere Freunde.

So liefen wir auch am Donau-Ufer entlang, vorbei an der Elisabethbrücke, der im Jahre 1903 entstandenen längsten Kettenbrücke der Welt, und vorbei an der Lanchid-Brücke von 1849. Kurz danach ein überraschender und gleichzeitig ungewöhnlicher Blick auf viele einzelne, direkt am Ufer stehende Schuhe, die sich bei näherem Betrachten als Nachbildungen aus Stahl erweisen. Etwas rätselhaft, denn es gibt keine erläuternden



**Im Büro des ungarischen Auschwitz-Komitees begrüßten auch Vilmos Bondi, Varadi Pal und Keresztes Tibor die Gäste aus Deutschland.**

Hinweise. Eva deutet auf drei kleine im Boden eingelassene Tafeln hin. Dort findet man kurze Texte in hebräischer, englischer und ungarischer Sprache. Eva erläutert sofort, dass diese Texte das Wesentliche verschweigen, nämlich die Schandtaten der faschistischen Pfeilkreuzer. Deren Anhänger trieben nach ihrer „Macht ergreifung“ im Oktober 1944 Budapest Juden am Ufer zusammen und erschossen sie so, dass die Leichen in die Donau fielen.

Als Vertreter der *Lagergemeinschaft* wurden wir gebeten, Einfluss zu nehmen, dass das Erinnerungsdenkmal „Schuhe am Donau-Ufer“ besser erläutert wird. Eva sagt: „Hier haben Ungarn die Ungarn ermordet. Auf gut sichtbaren Tafeln sollte stehen, dass ungarische Faschisten ungarische Juden umgebracht haben.“ Wir sagten zu, dass die *Lagergemeinschaft Auschwitz* dies versuchen werde (siehe MB-Beitrag „Brief an den ungarischen



Botschafter in Berlin“ und dessen vorläufige Antwort).

Kurz nach dieser Stadtbesichtigung gab es einen Empfang durch das ungarische Auschwitzkomitee (NÜB) in dessen Räumlichkeiten. Ein von der ungarischen Regierung finanziertes Stockwerk in einem Altbau steht hierfür zur Verfügung. Mehrere Büroräume, eine Bibliothek und ein Versammlungsraum gehören dazu. Dort stellten wir die *Lagergemeinschaft Auschwitz* vor, verteilten einige Jahrgänge des MB und Bücher aus Hessen, die sich mit dem Holocaust beschäftigen. Umgekehrt erfuhren wir von der Arbeit des ungarischen Verbandes, bei dem die Betreuung der Mitglieder im Vordergrund steht. Und man möchte gerne näher mit uns zusammen arbeiten. Da unsere Partner weltoffen und von

dem Willen beseelt sind, die europäische Gesellschaft noch lange zu beeinflussen, sind sie modern und wünschen sich auch den Kontakt „auf elektronischem Weg“. Und so geht manche Kommentare, sei es zum Ausgang der ungarischen Parlamentswahl mit dem Erstarken der rechtsradikalen „Jobik“, sei es zum Agieren der bundesdeutschen rechtsradikalen NPD, zwischen Budapest und der Wetterau hin und her.

Und wenn alles gut geht, wird im November 2010 aus Ungarn wieder eine Überlebende oder ein Überlebender des Holocaust in der Wetterau zu Besuch sein und über die Verfolgung im Nationalsozialismus an Schulen und bei Gedenkveranstaltungen sprechen.

**Diethardt Stamm**



**Das Mahnmal im Hof der Synagoge in Budapest erinnert an die Opfer des Holocaust.**

*Nach einem Besuch unseres stellvertretenden Vorsitzenden Diethardt Stamm bei ungarischen Holocaust-Überlebenden schrieb der Vorstand folgenden Brief an den Botschafter der Republik Ungarn in Berlin.*

## Schuhe am Donau-Ufer

Offener Brief an den Botschafter der Republik Ungarn

Seine Excellenz  
Herrn Botschafter der Republik Ungarn  
Dr. Sandor Peisch  
Unter den Linden 76  
10117 Berlin

03.06.2010



Excellenz,

wir sind ein bundesweit tätiger Verein der sich seit Jahrzehnten dem Andenken und der Erinnerung an die Opfer des Holocaust im Konzentrationslager Auschwitz und anderen Stätten dieser Verbrechen widmet. Wir treten dafür ein, dass solche Unmenschlichkeiten nie wieder geschehen, und bekämpfen daraus resultierend den aktuellen Rechtsradikalismus. Dieser nimmt leider in vielen Ländern Europas zu.

Wir sind Mitglied im Internationalen Auschwitzkomitee und arbeiten mit vergleichbaren Organisationen anderer Länder zusammen. Dementsprechend bestehen auch langjährige Kontakte zur entsprechenden Organisation in Ungarn, und Überlebende aus Budapest waren auf unsere Einladung schon mehrfach als Zeitzeugen in Deutschland.

Im Zusammenhang mit dem Jahrestag des Kriegsendes am 8. Mai 1945 haben wir vor kurzem unseren ungarischen Freunden einen Arbeitsbesuch abgestattet. Dabei wurden wir auch an

das seit 2005 existierende Denkmal „Schuhe am Donau-Ufer“ geführt (siehe beiliegenden Fotoausdruck). Auf dieses beeindruckende Denkmal wird leider in touristischen Prospekten nicht oder mangelhaft hingewiesen. Vor Ort benennen drei auf dem Boden liegende und leicht zu übersehende Tafeln in hebräischer, ungarischer und englischer Sprache lediglich allgemein Verbrechen der Nazis in den Jahren 1944 und 1945. (Die englische Version fügen wir Ihnen ebenso als Fotoausdruck anbei). Das ist leider eine absolut unzureichende Darstellung des historischen Geschehens.

Ab 15. Oktober 1944 haben die radikalfaschistischen Pfeilkreuzer - obwohl sie nur von 25 % der Bevölkerung gewählt waren - die Macht in der Nachfolge des hitlerfreundlichen Miklos Horthy übernommen, haben sofort zu Zehntausenden jüdische Bürger und Bürgerinnen an das Donauufer getrieben und erschossen. Diese Massaker richteten sich ausschließlich gegen Juden, wovon heute am Ort des Geschehens nichts zu erfahren ist. Bis

März 1945 wurden so etwa 50 000 Budapester Juden ermordet und die Pfeilkreuzer tragen durch ihre Kollaboration mit den deutschen Nazis und der Hilfe bei der Deportation der Juden die wesentliche Verantwortung für den Mord an insgesamt 500 000 ungarischen Juden.

Hierüber ist am Denkmal „Schuhe am Donauufer“ nichts zu erfahren. Das kann als Geschichtsfälschung gesehen werden.

Wir bitten Sie deshalb, Excellenz,

bei den zuständigen Regierungsstellen in Absprache mit der Verwaltung der Stadt Budapest darauf hinzuwirken, dass die Gestaltung des Denkmals geändert wird. Oberstes Ziel sollte dabei die Erinnerung an die ermordeten Juden aus dem Budapester Getto und die klare Benennung der Pfeilkreuzer als verbrecherische Organisation und als Täter sein. Hilfreich wären sicherlich auch aufrecht stehende Hinweistafeln in weiteren Sprachen.

Mit unserem Brief wenden wir uns



**Das Mahnmal der Schuhe am Budapester Ufer der Donau bedarf dringend einer Erweiterung durch genauere Erklärungen.**



an Sie als Vertreter der Republik Ungarn, weil diese Vergangenheit unsere beiden Länder betrifft. Die Aufklärung über die Gefahren des Faschismus und die Bekämpfung seiner gegenwärtigen Formen sind unsere gemeinsamen europäischen Aufgaben. Deswegen hoffen wir, dass auch Sie sich für dieses Anliegen einsetzen. Unser Schreiben werden wir in unserem international vertriebenen Mitteilungsblatt abdrucken. Wir sind natürlich gerne bereit, Ihre Antwort auf unseren Brief im folgenden

Mitteilungsblatt zu veröffentlichen.

Eine Kopie unseres Briefes werden wir an das ungarische Auschwitz Komitee (NÜB) zur Information schicken.

Wir danken Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und sehen Ihrer Antwort mit Interesse entgegen.

Mit freundlichen Grüßen  
Diethardt Stamm

Vorstand der Lagergemeinschaft  
Auschwitz - Freundeskreis der  
Auschwitzer e.V.

## Die vorläufige Antwort aus der Botschaft

Berlin, den 10. Juni 2010

Sehr geehrter Herr Vorstand Stamm,

wir bedanken uns für Ihr Schreiben vom 03.06.2010, das wir erhalten haben. Ich kann Ihre Bemerkungen zum Mahnmal „Schuhe am Donauufer“ in Budapest tatsächlich nachvollziehen. Aus diesem Grund haben wir Ihre Unterlagen mit Vorschlag zur Prüfung an den Oberbürgermeister von Budapest und die zuständigen Regierungsbehörden weitergeleitet. Wir müssen jetzt abwarten, ob da sich etwas bewegen wird. Deshalb möchte ich Sie um Geduld bitten, hoffentlich können wir Ihnen in abschbarer Zeit über gewisse Resonanz berichten.

Mit freundlichen Grüßen

(Im Auftrag von Herrn Botschafter)

*Zsolt Bóta*

Zsolt Bóta  
Gesandter



## Einblicke hinter die Kulissen der Gedenkstätte

Mit Wetterauer Kommunalpolitikern in Auschwitz

Schon mehrfach hat die *Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis der Auschwitziter* (LGA) besonders auf Politiker abgestimmte Besuchsprogramme zusammen mit den Partnern vor Ort in Polen konzipiert und durchgeführt. Im Juni 2010 war es wieder so weit. Wie bei einer ähnlichen Gruppierung vor 25 Jahren und bei mehreren Fahrten danach fuhren Repräsentanten aus vier demokratischen im Wetterauer Kreisparlament vertretenen Parteien mit nach Auschwitz. Den Anstoß gaben die jeweiligen Landräte oder ihre Vertreter. Diesmal war es der amtierende Wetterauer Landrat Joachim Arnold.

Für die LGA organisierte Diethardt Stamm ein auf dieses Klientel zugeschnittenes Programm. Klar ist immer, man kann es nicht allen ganz recht machen. Die Ansprüche sind

hoch und gleichzeitig ist die Zeit vor Ort mit dreieinhalb Tagen knapp. Hinzu kommen auch die Erwartungen der LGA an eine solche Gruppe. Da geht es um spezifische Informationen, das Wecken von Emotionen bei Personen, die von der Alltagspolitik etwas „erschlagen“ sind; es geht aber auch darum, ein Multiplikatorenpotential zu sehen und dieses parteiübergreifend für die Auseinandersetzung mit Rechtsradikalismus zu nutzen.

Unter diesen Prämissen wurden nicht nur die Führungen im Stammlager und im Vernichtungslager Birkenau (Auschwitz II) durchgeführt und die von Elzbieta Stamm einfühlsam gedolmetschten Zeitzeugen Kazimierz Albin und Józef Paczynski mit ihren Erlebnissen aus der Nazizeit angehört: Es wurden auch Einblicke „hinter die Kulissen“ der heutigen Gedenkstätte, die sich als Museum bezeichnet, gewährt, die Besuchergruppen nicht automatisch geboten werden. So wurden Arbeiten in Laborräumen begutachtet, wo schriftliche Dokumente zur Konservierung bearbeitet, aber auch Gegenständen aus dem Lager vor der Verrottung für die Nachwelt bewahrt werden, wie zum Beispiel Zahnbürsten und Besteck, also das Hab und Gut der Ermordeten. Zu Gesicht bekam die Gruppe unter anderem auch ein von einem Häftling auf Bestellung eines SS-Offiziers angefertigtes Ölgemälde, dessen aktuelle Restaurierung die LGA finanziell unterstützt.

Sicherlich interessant waren auch die Einblicke in Teile der Gemälde-



**Maria Altmann, 1. Kanzlerin des deutschen Generalkonsulates in Krakau, sprach mit den Wetterauer Politikern über deutsch-polnische Politik.**



**Der Auschwitz-Überlebende Józef Paczynski (re.) bei der Diskussion mit der Wetterauer Besuchergruppe - hier mit Dolmetscherin Elzbieta Stamm und Landrat Arnold.**

sammlung mit Bildern und Zeichnungen, entstanden in Auschwitz/Birkenau oder in der Erinnerungsarbeit nach der Befreiung. Hierzu zählen drei Bilder von Pablo Picasso, der sich am Kriegsende mit den Geschehnissen in Auschwitz beschäftigte und sie dann bildhaft verarbeitete.

Die Wetterauer Gruppe wurde aber auch mit den Anliegen der *Internationalen Jugendbegegnungsstätte* (IJBS) und des *Zentrums für Dialog* vertraut gemacht. Ein wichtiger Programmpunkt war es, die Politiker und ihre Begleitung mit engagierten jungen Menschen vor Ort in Kontakt zu bringen. So kümmerte sich Mike Lehner vom österreichischen *Verband für Gedenkarbeit* um das organisatorische Gelingen in der Jugendbegegnungsstätte und Alex Hauschild vom *Internationalen Bund* (IB) in Kassel erläuterte die Arbeit mit Jugendgruppen.

Nicole Freihoff vom *Europäischen Freiwilligendienst* und entsandt von der *Auslandsgesellschaft* in Nordrhein-Westfalen führte durch die wieder hergestellte Synagoge und die Stadt Oswiecim. Alle diese hochmotivierten Leute sind freiwillig im Einsatz und vermittelten der Politikergruppe das Bild einer positiven Jugend. Aber gerade auch die von den Politikern eingeladenen drei Vertreter des Kreisschülerrates aus der Wetterau waren beeindruckt und fühlten sich angesprochen.

Politiker brauchen aber auch politische Einblicke über den kommunalen Tellerrand hinaus. Deshalb war ein spannender Programmteil das Einbinden des Generalkonsulats der BRD in Krakau. Dessen Kanzlerin 1. Klasse, Maria Altmann, referierte zur aktuellen deutsch-polnischen Politik insbesondere aus dem Blickwinkel der Wirt-

schaft. Des Weiteren konnte mit ihr über ein zukünftiges spezifisches Jugendprogramm diskutiert werden (Bericht im nächsten Mitteilungsblatt).

Geprägt war diese Studienfahrt nach Auschwitz also durch ein dichtes Programm mit Reflexionsphasen in den Abendstunden. Aus Sicht der LGA wurden die Teilnehmer „nur“ zu einem Minimum mit dem Komplex Auschwitz konfrontiert. Aus Sicht von einige Teilnehmer fiel der Programmpunkt Kultur, womit vor allem eine zeitlich nicht mögliche Tagesfahrt nach Krakau gemeint war, zu knapp aus.

Damit wurde da eine grundlegende Problematik gestreift: Es kommen immer mehr Menschen nach Auschwitz, aber mit immer weniger Zeit. An dieser Stelle lassen sich auch die Unterschiede zu der Politikerfahrt vor 25

Jahren, die rund um die Uhr von dem Zeitzeugen und LGA-Gründer Hermann Reineck begleitet wurde, festmachen. Dass sich Politiker von heute aber dreieinhalb anstrengende Tage vor Ort aufhalten, diskutieren und fragen, fällt aber schon aus dem Rahmen und ist mit dem Zusammentreffen und den Diskussionen mit jungen Leuten wie den erwähnten Mike Lehner, Alex Hauschild und Nicole Freihoff von besonderer Bedeutung.

Und da es Hinweise auf ein Handeln der Politiker im Alltag zu Hause gibt, z.B. bei der weiteren Unterstützung von Klassenfahrten nach Auschwitz oder bei der Bekämpfung der rechtsradikalen Szene in der Kommune Eczell und anderen Wetterauer Städten und Gemeinden, zeitigt die Fahrt schon Erfolge. Dies knüpft auch

an den Worten des heute 88-jährigen früheren Auschwitz-Häftlings Kazimierz Albin an, der den Politikern eindringlich nahe legte, dass man ständig dafür arbeiten müsse, damit sich die Gräueltaten von Auschwitz nicht wiederholen und insgesamt den Gefahren von faschistischen und rassistischen Strömungen begegnet werden kann.



**Kazimiers Albin, ehemaliger Auschwitz-Häftling, war extra aus Warschau angereist, um mit den Wetterauer Politikern zu diskutieren. Rechts Diethardt Stamm, 2. Vorsitzender der LGA und Organisator der Studienfahrt.**

**Diethardt  
Stamm**

## Heute singen die Vögel wieder

### Berichte des Wetteraukreises nach der Studienfahrt nach Auschwitz

„Erinnern ist wichtig, denn das Geschehene ist zu schmerzlich, als dass wir es vergessen könnten“, sagt Joachim Arnold, Landrat des Wetteraukreises. Der Verwaltungschef hatte zusammen mit anderen Kommunalpolitikern des Kreises und drei Jugendlichen vom Kreisschülerrat im Juni 2010 an einer von Diethardt Stamm, 2. Vorsitzender der *Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis*, organisierten Studienfahrt nach Auschwitz teilgenommen. „Wer hier war und mit eigenen Augen die Zeugnisse dessen gesehen hat, was Menschen einander antun, kann den Holocaust nicht leugnen. Der Blick in die Vergangenheit braucht aber auch den Blick in das Heute und das Morgen und unseren Einsatz, damit Gleiches oder Ähnliches nicht mehr geschieht“, so der Landrat nach der Rückkehr.

In Mitteilungen des Presseamtes der Kreisverwaltung wird über die Studienfahrt berichtet. Im Folgenden zwei zusammenfassende Darstellungen:

Sommerliche Wärme, zwischen den übrig gebliebenen Holzbaracken wächst Gras, die Vögel singen. An die 300 Baracken, die Birkenau, Auschwitz II, zur Zeit seiner größten Ausdehnung zählte, erinnern nur noch Schornsteine. Je zwei von ihnen stehen für eine Baracke. Am Ende des dritten Bahngleises, das sich neben der Selektionsrampe längs durch das Lager zieht, zeugen die Reste zweier von der SS gesprengter Krematorien von dem, was hier geschah. Metallgerippe ragen in die schwüle Luft, die wegen des sumpfigen Bodens voll mit Mücken ist.

Neben dem Krematorium ein kleines idyllisches Wäldchen, in dem sich vor mehr als sechs Jahrzehnten Menschen nackt ausziehen mussten um anschließend nicht zur Dusche, sondern in die Gaskammer zu gehen. Immer wieder schwarze Marmorstelen, die auf die Asche derer hinweisen, die hier verbrannt wurden. Asche, die als Dünger in die neben jedem Krematorium angelegten Fischteiche gekippt

wurde. Der Rauch, der bis Ende 1944 beständig über Birkenau zog, hatte auch die Vögel vertrieben. Heute singen sie wieder.

Auf dem Programm standen Besichtigungen der Lager Auschwitz I und Birkenau, Gespräche mit Zeitzeugen und ein Besuch in der Stadt Oswiecim, die kleinstädtisches Leben in unmittelbarer Nachbarschaft zum ehemaligen Vernichtungslager verwirklicht. Oswiecim war dank seiner verkehrstechnisch günstigen Lage mitten im deutschen Industriegebiet des damaligen Deutsch-Oberschlesien ein geeigneter Standort für die Ziele der Nazis. Neun Dörfer rund um Oswiecim hatten die Nazis abreißen lassen, um Platz für das Konzentrationslager samt 40 Nebenlager zu haben. Beim deutschen Überfall auf Polen am 1. September 1939 zählte die Kleinstadt rund 14.000 Einwohner, davon 7.000 jüdische Menschen. Heute lebt kein einziger Jude mehr in Oswiecim.

Das Stammlager Auschwitz I bauten die Nazis auf dem Gelände einer ehe-





**Das Gelände des Vernichtungslagers Birkenau scheint sich unendlich ausgedehnt zu haben. Auf dem Großteil des Areals stehen nur noch die Pfosten der Zäune.**

maligen polnischen Kaserne Anfang der 1940er Jahre. Die ersten Häftlinge waren Angehörige des polnischen Widerstandes, ab 1941 sowjetische Kriegsgefangene, ab 1942 im Rahmen der „Endlösung“ Juden aus den von Nazi-

Deutschland besetzten Ländern Europas und ab 1943 zunehmend Sinti und Roma. Juden, polnische und sowjetische Kriegsgefangene sowie Sinti und Roma sind die wichtigsten Opfergruppen, die in Auschwitz ermordet wurden.

## Schizophrene Welt des Grauens

Gespräch mit dem ehemaligen KZ-Häftling Józef Paczynski

Die Wetterauer Reisegruppe unterhielt sich mit Józef Paczynski. Der heute 90-jährige war von Juni 1940 bis Januar 1945 Häftling im Stammlager Auschwitz. Er wurde im März 1940 an der Grenze von der slowakischen Polizei verhaftet und den Deutschen übergeben. Sein Weg führte ihn über drei Gefängnisse am 14. Juni 1940 nach Auschwitz.

Von da an ist Paczynski nur mehr Häftling Nummer 121 und nimmt ungläubig zur Kenntnis wo er ist. „Dies hätte ich einer Kulturation wie der deutschen nicht zugetraut“, erinnert er sich. „Wir mussten viele Fragen beantworten. Zum Beispiel wie viel Goldzähne wir haben und welche Krankheiten es in unserer Familie gibt. Wenn jemand starb, wurde als Todesursache

einfach die Krankheit seines Vaters angeben.“

**„Ich habe viel Glück gehabt“**

Paczynski hatte Glück und sollte es noch öfter haben. Im Stammlager gab es eine Apotheke, eine Ambulanz und einen eigenen Friseurladen für die SS. Hier wurde der junge Pole eingesetzt und einem Friseur zugeteilt, der ihn in die Kunst des Haarschneidens einwies. Zehn Friseure gab es im Lager, aber als eines Tages ein Unteroffizier einen Friseur für den Lagerkommandanten Rudolf Höß suchte, fiel seine Wahl auf den jungen Paczynski. „Von da an war ich bis Ende 1944 jede Woche in der Villa von Höß, auch seinen beiden Kindern musste ich die Haare schneiden. Er war ein wortkarger Mensch und solange ich bei ihm war, hat er nie ein Wort mit mir gewechselt“, erinnert sich Paczynski. Höß, so erzählt er, sei als vorbildlicher Mann und vorbildlicher Vater aufgetreten,

dem man seine Verbrechen nicht ansah.

Den Gedanken an Flucht hat Jozef Paczynski sich angesichts der zu erwarteten Strafaktionen gegen Mithäftlinge und seine Familie verboten. „Ebenso wie die Idee, beim Rasieren und Haarschneiden den nahen Kontakt zu dem SS-Kommandanten zu nutzen und ihn zu ermorden.“

„Überlebt habe ich letzten Endes nicht deshalb, weil ich Friseur von Höß war, sondern weil ich ein Dach über dem Kopf hatte, wo es warm war und sauber“, sagt Paczynski. 1942 erkrankte er an Typhus und hatte wieder Glück. Im Krankenblock wird er nicht für die Gaskammer selektiert oder mit einer Phenolspritze ermordet, sondern in letzter Minute von einem Sanitäter und Mithäftling in ein Bett gelegt. „So wie ich war der Sanitäter schon lange im Lager, und die alten Häftlinge waren sehr geachtet, und wahrscheinlich kam ich deshalb nach



**Der 90-jährige Auschwitz-Überlebende Józef Paczynski mit Natalie Pawlik, Tim Wagner und Lena-Marie Nachtigall vom Wetterauer Kreisschülerrat.**



**Im Stammlager (Auschwitz I) informierten sich die Wetterauer Kommunalpolitiker bei einem Rundgang unter anderem auch an Hand der Schautafeln mit Erläuterungen.**

oben ins Krankenbett“, erzählt Józef Paczynski.

### „Auschwitz war eine seltsame Welt“

Paczynski beschreibt Auschwitz als eine schizophrene Welt voller Gegensätze: „Es gab ganz normale Dinge, wie die Apotheke, den Friseur oder das Schwimmbad für die SS, und unmittelbar daneben das Grauen, den Todesblock, Hunger, Krankheit, Erschießungen, die Strafkompagnie und ein paar Kilometer weiter die Krematorien.“ Man konnte den Rauch der Scheiterhaufen und Schornsteine der Krematorien von Birkenau sehen und riechen. „Als die russische Front schon zu hören war, begann die SS im Januar 1945 damit, uns auf dem so genannten Todesmarsch zu evakuieren, denn Himmler hatte die Losung ausgegeben, dass kein Häftling lebendig in Feindeshand fallen sollte.“ 7.000 Häft-

linge, die zu schwach oder zu krank waren, wurden zurückgelassen. „Ich lief in der letzten Reihe, unmittelbar hinter uns die SS, und wer nicht mehr weiter konnte, wurde erschossen. Der Schnee war rot von Blut.“

Über Mauthausen und das Außenlager Melk kam er schließlich nach Ebensee: „Als ich dort am 6. Mai 1945 um 10.00 Uhr morgens am Fenster stand und die US-Soldaten auf uns zumarschieren sah, habe ich nicht geweint, aber mir liefen die Tränen“, erzählt Paczynski.

Zurück in Polen wurde er Ingenieur und zum Ende seines Berufslebens Direktor eines beruflichen Schulzentrums. „Wir können die Toten nicht mehr lebendig machen, deshalb müssen wir auf die Menschen zugehen“, beschreibt Paczynski seine Motivation, wenn er als Zeitzeuge mit jungen Menschen spricht.

## Deutsch-polnische Jugendbegegnung fördern

### Schlussfolgerungen der Wetterauer Kreisverwaltung

Landrat Joachim Arnold erinnerte daran, dass „der Wetteraukreis der einzige in Hessen ist, der seit 25 Jahren kontinuierlich und über alle Parteigrenzen hinweg, Fahrten von Schulklassen zu Gedenkstätten fördert.“ Gemeinsam mit den Wetterauer Kommunalpolitikern kann Arnold sich vorstellen, in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Generalkonsulat in Krakau jährlich deutsch-polnische Gruppen zu fördern, die gemeinsam Auschwitz besuchen. „Polnische und Wetterauer junge Leute könnten eine Woche in Auschwitz verbringen. Dies würde den gegenseitigen Dialog fördern“, sagt der Wetterauer Landrat, „denn für Polen und Deutsche hat Auschwitz jeweils eine andere Bedeutung.“

### **Auschwitz: der zivilisatorische Tiefpunkt der Menschheit**

Auschwitz ist ein Friedhof, der zivilisatorische Tiefpunkt der Menschheit und ein Ort des Lernens. Diejenigen, die für den Massenmord an Millionen Menschen verantwortlich sind, waren ganz normale Menschen. Dies zeigt: es kann immer wieder passieren. Gerade deshalb sei es so wichtig, jungen Menschen bewusst zu machen, „dass Rechtsextremismus kein Spiel ist“, betont Landrat Arnold. „*Wir müssen sie hierher bringen, denn jeder, der hier war, ist ein Multiplikator. Es gibt keine Schluckimpfung gegen den Rechtsextremismus, aber ein Besuch in Auschwitz kann eine Initialzündung sein, wo thematisch etwas hängen bleibt, man sich aber weiter damit beschäftigen muss.*“

Einigkeit herrschte in der Reisegruppe darüber, dass nach einem Besuch von Auschwitz keiner ernsthaft den Holocaust leugnen kann. „*Im Gegenteil, ich kann jetzt noch glaubhafter gegen Rechts argumentieren*“, sagte Jutta Heck, CDU-Abgeordnete des Kreistages. Für Peter Hartung, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, ist „*Auschwitz etwas, was nie aus der Welt verschwinden wird. Hier wurde alles genommen, was Menschsein ausmacht.*“

An der Fahrt nahmen auch drei Vertreter des Kreisschülerrates teil. Lena-Marie Nachtigall, Tim Wagner und Natalie Pawlik. Lena-Marie Nachtigall verspürt unter Jugendlichen eine Tendenz nach Rechts, „*da ist es gut, dass wir etwas dagegenhalten*“, sagte sie. Für Tim Wagner ist die Internationale Jugendbegegnungsstätte ein Gegenpol und eine Antwort auf Auschwitz. „*Ich habe noch nicht alles sortiert, was ich hier gesehen habe, aber es hat mich sehr beeindruckt. Besonders die hautnahe Begegnung mit der Reisegruppe israelischer Soldaten hat in mir ein Verständnis für die Politik der Israelis wachsen lassen, die ich bislang kritisch gesehen habe.*“ Wagner will auf jeden Fall noch einmal mit einer Gruppe herkommen und sich inhaltlich näher mit der Thematik beschäftigen. Auch Natalie Pawlik will sich dafür einsetzen, dass noch mehr Schüler nach Auschwitz fahren, denn ein Besuch in Dachau oder Buchenwald sei kein Vergleich zu Auschwitz. Die Schülerin ist sich sicher: „*Ich war hier nicht zum letzten Mal hier.*“

## „Fragt uns, wir geben Euch Antwort“

### Rundgänge und Gespräche mit ehemaligen Häftlingen

*Die Studienfahrten der Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis der Auschwitzter (LGA) sind geprägt von einer Mischung aus Information, authentischen Berichten von Zeitzeugen sowie von Möglichkeiten zur eigenen Erkundung der historischen Orte.*

Die Rundgänge in der Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz sowie zahlreiche Gespräche im Museum und der Internationalen Jugendbegegnungsstätte - im Besonderen mit insgesamt fünf ehemaligen Häftlingen - haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmern einer Studienfahrt nach Polen in ihrer Überzeugung bestärkt, dass die Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen wach gehalten werden muss.

Unser vor mehr als 30 Jahren von dem 1995 verstorbenen Auschwitz-

Häftling Hermann Reineck ins Leben gerufene Verein (LGA) hat sich neben der Unterstützung überlebender Häftlinge zur Aufgabe gemacht, die Erinnerung an die Schrecken der Konzentrationslager und an den nationalsozialistischen Völkermord zu erhalten. An der in diesem Jahr ersten offen ausgeschriebene Studienfahrt nahmen 18 Personen - vorwiegend aus der Rhein-Main-Region - teil.

Neben zwei mehrstündigen Führungen durch die Lager Auschwitz I (Stammlager) und das rund drei Kilometer entfernte Auschwitz II (Bir-

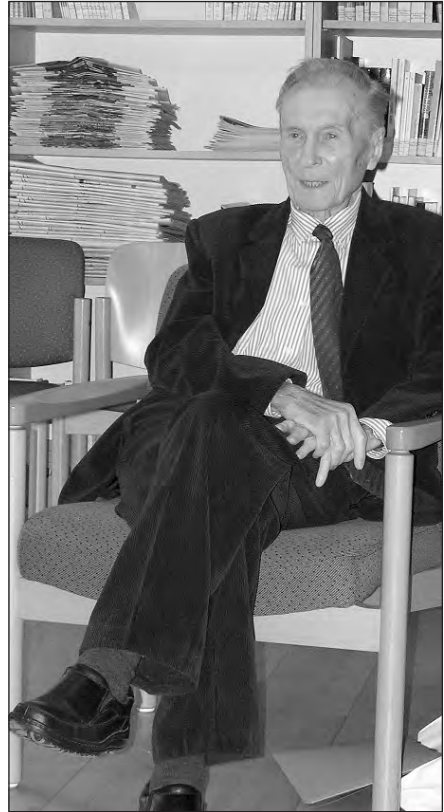


**Vor dem ehemaligen Häftlingseingang mit der Schrift „Arbeit macht frei“. Dieser Torbogen wurde im vorigen Jahr von Dieben abmontiert, um ihn an „private Auftraggeber“ zu verkaufen. Die Polizei stellte die „Beute“ wieder sicher. Fotos: Wolfgang Gehrke**



kenau) durch einen langjährigen wissenschaftlichen Mitarbeiter der Dokumentations- und Forschungsstelle des ehemaligen Konzentrationslagers Auschwitz hatte die Studiengruppe Gelegenheit, mit dem ehemaligen Häftling Tadeusz Sobolewicz über seine Gefangenschaft im Konzentrationslager zu sprechen und bei einem gemeinsamen Gang durch das Stammlager seine Erinnerungen und Erlebnisse am Ort des Geschehens zu hören. Unser Freund Tadeusz schilderte die Schikanen, Gemeinheiten, sadistischen Exzesse und systematischen Menschenrechtsverletzungen, die er zusammen mit seinen Mithäftlingen erleben musste. Oft endeten seine Detailberichte mit dem erschöpft klingenden Satz „Das war furchtbar“.

Im Archiv und der Kunstsammlung der Gedenkstätte erhielt die Studiengruppe Einblick in die Forschungen über das Konzentrationslager. Sie erfuhr Einzelheiten über die Arbeiten und Kunstwerke, die die Häftlinge entweder im Auftrag der SS anfertigten oder heimlich gestalteten. Diese Arbeiten dokumentieren teilweise das Leben im Lager, sind Ausdruck des Willens, als Mensch zu überleben und waren nach der Haft oft Mittel, den Schrecken zu verarbeiten. Ein Ausschnitt für den Bereich der bildenden Kunst, der zeigt, dass in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern auch die europäische Elite aus Kunst und Wissenschaft eingekerkert war. Da die *Lagergemeinschaft Auschwitz* in der Vergangenheit namhafte Beträge dem Museum Auschwitz für konservatorische Arbeiten zur Verfügung



**Kazimierz Smolen berichtete nicht nur von seiner Gefangenschaft in Auschwitz, sondern auch über seine Tätigkeit als langjähriger Leiter der heutigen Gedenkstätte.**

gestellt hatte, erhielt die Studiengruppe Gelegenheit, die Magazine zur Aufbewahrung der Kunstwerke zu besuchen.

Im Zentrum dieser Vorstellung standen sechs Bronzeplastiken, die die Situation von KZ-Häftlingen zeigen. Die Gipsmodelle für diese Arbeiten hatte eine Künstlerin nach ihrer Lagerhaft angefertigt. Da die Gipsmodelle über die Jahre zu verfallen drohten, hat die Lagergemeinschaft Auschwitz die Kosten für den Bronze-



**Die stellvertretende Leiterin des „Museum Auschwitz“ und Abteilungsdirektorin für die pädagogischen Programme Krystyna Oleksy mit den LGA-Vorstandsmitgliedern Matthias Tiessen, Wolfgang Gehrke und Uwe Hartwig (von links).**

guss der eindrucksvollen Plastiken übernommen.

Während der Exkursion nach Krakau besichtigte die Studiengruppe das Gebiet des damaligen Gettos, in dessen Nähe sich die Fabrik des Industriellen Schindler befand. Besonders beeindruckt waren die Mitglieder der Studiengruppe vom Besuch im Klub der ehemaligen Auschwitz-Häftlinge in Krakau. Hier treffen sich noch heute regelmäßig Überlebende des Holocaust und ehemalige Häftlinge der Konzentrationslager sowie deren Angehörige. Die Lagergemeinschaft unterstützt den Klub jedes Jahr auch mit Spendenbeträgen.

Josef Paczynski, der das Konzentrationslager Auschwitz von dessen Anfang bis Ende durchlitten und überlebt hat, stand mit drei ehemaligen Mithäftlingen der Studiengruppe zu einem mehrstündigen Gespräch zur Verfügung. Das Bedürfnis zu erzählen wechselt ab mit der Aufforderung an die Studiengruppe: „Fragt uns, wir möchten euch Antworten geben.“

Mit Kazimierz Smolen stand der Gruppe am letzten Tag ein Experte zum Gespräch zur Verfügung, der einerseits als Auschwitz-Häftling den Terror der Konzentrationslager überlebt hat, der im polnischen Widerstand aktiv war und der andererseits im Nachkriegspolen über viele Jahre als Direktor die Gedenkstätte des Konzentrationslagers Auschwitz und deren Einrichtungen leitete. In diesem Gespräch wie auch in denen mit den anderen ehemaligen Häftlingen wurde von ihnen immer wieder der Wunsch ausgesprochen, alles zu tun für Frieden, Völkerständigung und Abwehr von Rassismus und Vorurteilen.

**Uwe Hartwig**

Im Herbst dieses Jahres findet eine besonders auf die Interessen von Lehrerinnen und Lehrern zugeschnittene Fahrt statt, die bereits ausgebucht ist. Für die Fahrt vom 17. bis 22. November 2010 war bei Redaktionsschluss nur noch ein Platz frei. Anmeldung für geplanten Studienreisen im Jahr 2010 siehe Seite ??

## „Menschen sind Menschen“

Der Erinnerung auf der Spur in Auschwitz, Oswiecim und Krakau

*2009 wurde der Schriftzug „Arbeit macht frei“ über dem Eingangstor zum Stammlager Auschwitz gestohlen. Mein Unverständnis, wie Menschen so etwas tun können, beantwortete der ehemalige Auschwitz-Häftling Tadeusz Sobolewicz mit der Äußerung „Menschen sind Menschen“. Es ist zwar schwer vorstellbar, dass die Verbrechen in Auschwitz von „ganz normalen“ Menschen verübt wurden, aber so wie damals sind es auch in der Gegenwart einfach nur Menschen, welche Verbrechen begehen. Soweit zu der Bemerkung von Tadeusz Sobolewicz, die ich meinen Betrachtungen zu bisher drei Studienaufenthalten in Oswiecim voranstellen möchte.*

Im Frühjahr 2010 nahm ich zum zweiten Mal an einer Studienfahrt der Lagergemeinschaft Auschwitz (LGA) teil. Das Thema Shoah beschäftigt mich schon lange. Seit drei Jahren jedoch ziemlich intensiv, nachdem ich Gideon Greifs Buch *Wir weinten tränenlos* über das Jüdische Sonderkommando von Auschwitz gelesen hatte. Seitdem hat mich das Thema nicht mehr losgelassen. Ich wusste zwar, dass schreckliche Menschenverbrechen verübt und über eine Millionen Menschen ermordet wurden, allerdings war mir das schreckliche Schicksal dieses Sonderkommandos nicht bekannt. Ich hatte einfach das Bedürfnis darüber mehr zu erfahren.

Und so beschäftigte ich mich, neben und während meines Studiums der Geschichte und Katholischen Theologie, mehr mit dieser Thematik. An meiner Universität in Wuppertal kommt das Thema Nationalsozialismus bisher in kaum einer Veranstaltung vor und das Thema Auschwitz noch seltener. Mein Interesse ging so weit, dass meine erste Staatsexamensarbeit nun auch das Thema Auschwitz behandelt.

Darüber hinaus haben vor mehr als zehn Jahren polnische Bekannte mein Interesse für ihr Heimatland geweckt. 2002 besuchte ich das erste Mal Warschau und lernte mehr über die Sprache,

die Geschichte und die Kultur Polens.

Meine erste Fahrt mit der LGA im Juni 2008 erfolgte, nachdem ich das Programm im Internet entdeckt hatte. Daraus entnahm ich, dass ein Treffen mit Henryk Mandelbaum, einem ehemaligen Mitglied des Jüdischen Sonderkommandos, geplant war. Leider kam es nicht mehr dazu, da er in den Tagen unseres Aufenthaltes in Polen verstarb.

Bevor ich mich nun im nächsten Jahr mit meiner Examensarbeit beschäftigen werde, wollte ich noch einmal neue Eindrücke zu dem ehemaligen Lagerkomplex Auschwitz sammeln. Dies war der Grund für meine Teilnahme an der Studienfahrt in diesem Jahr.

Zwischen den beiden Fahrten habe ich im November 2009 auch an einem Seminar der *Internationalen Jugendbegegnungsstätte* (IJBS) teilgenommen. Außerdem habe ich einige Studiernede der Universität Wuppertal motivieren können, sich zur Teilnahme für die nächste Studienfahrt der LGA im November 2010 anzumelden.

Untergebracht waren wir während unseres Aufenthaltes in Oswiecim in der IJBS. Sie ist nach meinen Erfahrungen eine sehr gute Einrichtung, in der Gruppen nicht nur übernachten, sondern auch Seminare abhalten können. Außerdem

finden Ausstellungen und interkulturelle Dialoge statt. IJBS-Leiter Leszek Szuster und sein Team sind engagierte, kompetente und hilfsbereite Ansprechpartner.

Eine sehr wichtige Erfahrung war die Einführung und Recherche im Archiv des Museums Auschwitz mit Lucyna Filip als Gesprächspartnerin.

Während meiner drei Besuche in Oswiecim habe ich ganz unterschiedliche Erfahrungen sammeln können und immer wieder neue Dinge erfahren. Besonders emotional bei dem Besuch im Stammlager waren für mich die in Vitrinen ausgestellten Haare und die Kinderbekleidung.

Während der Studienfahrt 2010 gab es eine Exkursion nach Krakau. Wir haben dort Zeitzeugen getroffen, was natürlich eine unersetzliche Erfahrung ist. Aber nach dem Gespräch, welches für mich belastend war, eine Stadtbesichtigung zu machen, fand ich nicht passend. Ich benötige nach solchen Gesprächen Zeit zur gedanklichen und emotionalen Verarbeitung. Natürlich verstehe ich, dass während einer Studienfahrt auch die schönen Seiten von Polen gesehen werden sollen. Allerdings finde ich es besser, hierzu eine getrennte Fahrt zu unternehmen.

Es gab wesentliche Unterschiede zwischen den beiden Studienfahrten. Der persönliche Blickwinkel hat sich

geändert, und die Lagerbesichtigungen waren unterschiedlich. Wichtig waren die Beschreibungen der äußeren Umstände, unter denen die Häftlinge leben und vor allem um das Überleben kämpfen mussten. Ein Beispiel dafür sind die Baracken, in denen die Häftlinge in Birkenau untergebracht waren. Eigentlich waren sie als Pferdeställe entworfen worden, in denen ursprünglich ca. 50 Pferde untergestellt werden sollten. In Birkenau waren bis zu tausend Menschen darin eingepfercht. Die Eisenringe zum Anbinden der Pferde sind in einigen Holzbaracken noch zu sehen.

Eine besonders eindrucksvolle Erfahrung waren die Witterungsverhältnisse bei den Lagerbesichtigungen. Als



**Tadeusz Sobolewicz (rechts) begleitet die Gruppe im Stammlager. Im Hintergrund das Tor mit der Inschrift „Arbeit macht frei“.** Fotos: Isabella Osenberg

kaum erträgliche Idylle erschien mir die Situation im ehemaligen Vernichtungslager Birkenau im Jahre 2008. So unwirklich und so unvorstellbar. Im Frühjahr dieses Jahres hingegen war das Gebiet matschig und feucht. In ähnlichen Verhältnissen mussten wohl die Häftlinge vor über 65 Jahren um ihr Leben kämpfen.

Eine ganz besondere Situation hat mich zum Nachdenken angeregt. Ich fragte, warum in den Latrinengebäuden Eisenstäbe an den Aborten befestigt waren? - Die Antwort vom Guide war, dass diese montiert wurden, damit die Häftlinge sich nicht in den Aborten verstecken konnten.

Ein weiteres emotionales und völlig überraschendes Ereignis war, als bei der Studienfahrt 2008 unsere Gruppe auf dem Gelände Birkenau von einem älteren griechischen Mann angesprochen wurde. Er fragte unseren Guide: „Wo waren die Selektionen? -Hier? Ich war auch hier. Aber ich bin nach kurzer Zeit nach Dachau gekommen. Heute bin ich das erste Mal wieder hier und möchte meinem Sohn das hier zeigen.“ Sie gingen weiter in Richtung Krematorien und beteten ein jüdisches Totengebet.

Im Jahre 2010 erlebte ich eine andere sehr emotionale Situation, während wir eine andere Route gingen als bei meinen beiden Besuchen zuvor. Sie führte uns an dem Königsgraben vorbei, an dem auch August Kowalczyk in der Strafkompagnie arbeiten musste, dessen Buch\* ich kurz vor der Studienfahrt gelesen hatte. Die Beschreibungen aus *Stacheldraht-*



**In den für 50 Pferde konzipierten Baracken in Birkenau bis zu tausend Gefangene eingepfercht.**

*Refrain* klangen mir noch in den Ohren. Doch noch bewegender war für mich, als wir an den Ruinen der zweiten provisorischen Gaskammer und der Auskleidebaracken vorbeikamen, von denen nur noch die Grundrisse vorhanden sind. Hier war meine Erinnerung an die Zeugnisse von Mitgliedern des Jüdischen Sonderkommandos von Auschwitz sehr präsent. In unmittelbarer Nähe lag ein Ascheteich, in dem noch Knochenreste zu finden sind.

Diese Situationen waren doch sehr belastend. Die vielen Berichte, die ich gelesen habe, bekamen am Ort des historischen und authentischen Geschehens eine konkrete Bedeutung und gewannen an Intensität.

Eine weitere seltsame und unangenehme Situation erfuhr ich dieses Jahr kurz vor den Ruinen der Krematorien. Wir hatten eine Lagerbesichtigung mit unserem Guide. Er hat sehr laut gesprochen. Als er uns etwas zu den Steinbaracken in Birkenau sagte, bemerkte ich eine israelische Gruppe. Gut zu erkennen

\* **August Kowalczyk**, *Stacheldraht-Refrain*, *Oswiecim 2008 (Besprechung MB 2/2009 Dez. 2009)*





**Überreste der Fundamente von Baracken, die auf sumpfigem Boden gründeten, sind in Birkenau noch zu sehen.**

an den israelischen Flaggen, die sie mitführten. Sie kamen geradewegs auf uns zu. Ich dachte bei mir, dass ich gerne weitergehen würde. Doch wir blieben stehen, und die Israelis gingen an uns vorbei. Unser Guide sprach im lauten deutlichen Ton. Nie zuvor war mir die deutsche Sprache so unangenehm erschienen. Ich dachte daran, welches Schicksal diese Menschen haben, wie ihre Lebensgeschichte ist. Hatten sie vielleicht selber Opfer in der Familie zu beklagen? Hatten auch sie gerade an den Krematorien gebetet? - Und jetzt das - eine deutsche Gruppe. Ich fühlte mich so beobachtet, und diese Situation war mir doch recht unangenehm.

Bozena Kaczmarczyk, die uns 2008 durch das Lager begleitete, hat mir von den Guides während meiner bisher drei Besuche am besten gefallen. Vielleicht ist das auch einfach nur eine persönliche Empfindung. Aber sie hat alles mit so viel Gefühl vermittelt - die Lagerbesichtigungen und die Übersetzungen während der Zeitzeugengespräche.

In diesem Jahr nahm ich auch an ei-

ner Stadtbesichtigung in Oswiecim teil, . ein sehr interessantes Angebot. Es ist meines Erachtens sehr wichtig, sich nicht nur das ehemalige deutsche Konzentrations- und Vernichtungslager anzusehen, sondern auch die heutige polnische Kleinstadt in unmittelbarer Nähe.

Sehr beeindruckend bei allen Studienfahrten sind neben den Ortsbegehungen in den Lagerbereichen vor allem natürlich die Gespräche mit ehemaligen Häftlingen, den Zeitzeugen. Wenn beispielsweise Tadeusz Sobolewicz mit uns, den deutschen Besuchern, durch das ehemalige Stammlager geht, ist das natürlich noch etwas emotionaler. Er spricht immer von der Verantwortung der heutigen und nachfolgenden Generationen, die Vergangenheit nicht zu vergessen. Durch seine freundschaftliche Art hat er mich persönlich sehr motiviert, mich weiterhin mit dem Thema zu beschäftigen. Seine Worte im Stammlager liegen mir noch in den Ohren. „Die Erinnerung an Auschwitz muss wachgehalten werden.“

**Isabella Osenberg**

## Kazimierz Smolen: Eine Stimme aus Auschwitz

Zum 90. Geburtstag des langjährigen Gedenkstättenleiters

In Oswiecim/Auschwitz beging am 19. April 2010 der polnische Auschwitz-Überlebende und langjährige Direktor der Staatlichen Gedenkstätte des ehemaligen deutschen Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau, Kazimierz Smolen seinen 90. Geburtstag.

Christoph Heubner, Vizepräsident des *Internationalen Auschwitz Komitees* (IAK), betonte in einer Feierstunde in der *Internationalen Jugendbegegnungsstätte* (IJBS) in Oswiecim: „Kazimierz Smolen ist zu einer weltweit gehörten Stimme der Überlebenden geworden. Er hat über die Jahre mit tausenden von Jugendlichen aus vielen Ländern über die Geschehnisse von Auschwitz gesprochen und bei Führungen durch die Gedenkstätte hunderte von Kilometern durch seine Geschichte und die Geschichte seiner Mitgefangenen zurückgelegt.“ Vize-direktorin Krystyna Oleksy dankte Kazimierz Smolen für die langen Jahre der Zusammenarbeit im Namen der Gedenkstätte Auschwitz und deren Direktor Piotr Cywinski.

In seinem Dank betonte Kazimierz Smolen: „Ich empfinde mein Leben und meine Arbeit nach wie vor als eine Mission im Auftrag der vielen, die in Auschwitz geblieben sind. Besonders die vielen Gespräche und Begegnungen mit jungen Menschen halten mich am Leben.“ Seine Sätze wurden besonders von den jungen Teilnehmern des Empfangs, Auszubildende der Volkswagen AG, polnische Berufsschüler und Freiwillige der IJBS aus Deutschland, Österreich und der Ukraine, mit

großer Aufmerksamkeit aufgenommen, berichtet das IAK auf seiner Internetseite ([www.auschwitz.info/d/news/100419\\_smolen.html](http://www.auschwitz.info/d/news/100419_smolen.html)).

Kazimierz Smolen, ein enger Freund unseres Vereinsgründers Hermann Reineck, war von Anfang an für die Lagergemeinschaft und den Freundeskreis ein kompetenter und wichtiger Ansprechpartner. Oft war er in Deutschland zu Gast und referierte auf unsere Einladung hin bei Gedenkveranstaltungen oder diskutierte in Schulklassen sowie anderen Jugendeinrichtungen über Auschwitz, den Nationalsozialismus und die deutsch-polnischen Beziehungen. Natürlich hat er auch in Polen selbst mit vielen Menschen gesprochen, die mit den von uns organisierten Studienfahrten zu den historischen Orten der Konzentrations- und Vernichtungslager gekommen waren. Er hat mit Jugendlichen, aber auch mit Menschen seiner Generation über das Sterben und Überleben der Häftlinge, die menschenverachtenden Bedingungen sowie über die Erhaltungsarbeiten der heutigen Gedenkstätten berichtet und diskutiert. Dies ist auch heute noch der Fall - wie aus dem Bericht über die Studienfahrt im Frühjahr 2010 (siehe Seite 16 - 18) hervorgeht.

Auschwitz hat Kazimierz Smolen sein ganzes Leben nicht losgelassen. Der 90-Jährige wohnt immer noch auf dem ehemaligen Lagergelände. Von seinem Fenster aus sieht er die Villa des in der Nachkriegszeit hingerich-

teten Lagerkommandanten Rudolf Höß. Sein Leben nach dem Überleben in Auschwitz habe der Gerechtigkeit gedient. Rache habe ihn nie interessiert, hat er uns oft verdeutlicht und auch in einem Interview der *Sunday Times* (2003) gesagt. Sein Vater, der in Mauthausen ermordet wurde, habe ihm immer vorgelebt nicht zu hassen. „Ich hasse nicht, aber ich kann auch nicht vergessen“, ist sein Lebensmotto.

Am 15. April 1940, kurz vor seinem 20. Geburtstag, war Kazimierz Smolen von den Deutschen verhaftet worden. Am 6. Juli 1940 hat man ihm in Auschwitz die Häftlingsnummer 1327 tätowiert. Überlebt habe er durch „Glück, Glück und nochmals Glück“. Zunächst musste er als Mitglied eines Häftlingskommandos beim Aufbau des Vernichtungslagers Birkenau (Auschwitz II) mitarbeiten. Dann wurde er als Schreibe kraft in der „Politischen Abteilung“ eingesetzt. Dort musste er mit anderen Kameraden Zuganglisten der ankommenden Häftlinge erstellen und die Zahlen der zur Arbeit selektierten Menschen ebenso festhalten wie die der direkt in die Gaskammern geschickten. Rund 75 Prozent der Ankömmlinge seien dies gewesen, berichtet er. Die etwa 400.000 in Auschwitz registrierten Häftlinge seien nur etwa 30 Prozent aller Menschen gewesen, die in diesem größten Konzentrations- und Vernichtungslager des Deutschen Reiches inhaftiert waren. Diese Zahlen wurden aus dem Lager geschmuggelt, „um die Welt aufmerksam zu machen. Aber es passierte nichts. - Das war unser Schicksal.“ So



**Kazimierz Smolen an seinem 90. Geburtstag im Kreis von jungen Menschen in der IJBS. Foto: IAK**

wird Kazimierz Smolen einmal bei einem Treffen mit Jugendlichen der Weidig-Schule von der *Butzbacher Zeitung* (vom 21. Februar 2004) zitiert.

Kazimierz Smolen studierte nach seiner Befreiung in Polen Jura und leitete mehr als 30 Jahre bis in die 1990er Jahre die heutige Gedenkstätte auf dem Areal des früheren KZ Auschwitz. Im Frankfurter Auschwitz-Prozess (1964/1965) war er ein wichtiger Zeuge und Gutachter.

Wir von der *Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis der Auschwitziter* haben bei unserer Arbeit viel von Kazimierz Smolen, von seinem Wissen und seiner Hilfe profitiert. Wir freuen uns auf das nächste Zusammentreffen mit ihm.

**Hans Hirschmann**

(Für den Vorstand der LGA)

## Ein Tag der Genugtuung

Kazimierz Albin mit Bundesverdienstkreuz geehrt

Zwei Tage nach seinem 17. Geburtstag am 30. August 1939 war für Kazimierz Albin nichts mehr wie es bislang war. Im Morgengrauen des 1. September 1939 fielen die ersten Bomben auf seine Heimatstadt Krakow. Bestürzt nahm der Gymnasiast, Pfadfinder, Sohn eines Offiziers die Flüchtlingsströme wahr, die aus Schlesien durch Krakau zogen. Er wurde, wie er in seinem Buch „Steckbrieflich gesucht“ schreibt (Deutsche Ausgabe: Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, 2000), Zeuge grauenhafter Szenen: „Am zweiten Kriegstag fielen zwei Bomben in die dichte Menge, die sich auf der Chaussee in der Gegend von Swoszowice dahinwälzte. Als sich die Wolke aus Staub und Rauch lichte, bot sich den Unversehrten ein erschütterndes Bild. An den verkohlten

Stümpfen der Bäume baumelten blutige Fetzen von Leichen und Kleidung. Toll vor Entsetzen liefen die Leute noch lange nach dem Angriff über die Felder.“ Wohlgermerkt: Dies ist kein Bericht von der Front. Es sind die Erinnerungen eines gerade 17-Jährigen, und die Opfer sind Zivilisten, Flüchtlinge, hilflose Frauen, Männer, Kinder.

Dem Überfall folgten Mord und Totschlag, Verhaftungen, brutalste Verhöre, Versklavung der Zivilbevölkerung. Den Besiegten wurde alles genommen: Hab und Gut, Bildungsstätten und Kultureinrichtungen, Vaterland und Heimat, die Familie. Als bald wurden auch alle Oberschulen, zunächst mit Ausnahme der Industrie- und Handelsschulen, von den deutschen Machthabern geschlossen.

„Die Besatzer waren nicht an der Ausbildung künftiger Vertreter der Intelligenz interessiert, sie brauchten gewöhnliche Arbeitskräfte.“ Und: „Der Krieg ließ uns im Alter von siebzehn Jahren zu Erwachsenen werden“ (ebda.).

Ein Menschenleben später, 70 Jahre nach dem deutschen Überfall, verlieh die Bundesrepublik Deutschland, der Rechtsnachfolger Nazideutschlands, das Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens an jenen Kazimierz



**Kazimierz Albin, Auschwitzhäftling mit der Nr 118, bei der Ordensverleihung in der deutschen Botschaft in Warschau mit dem Gesandten Andreas Meitzner (rechts).**

Albin, den am 14. Juni 1940 mit dem 1. Transport nach Auschwitz Verschleppten, den nach seinem Ausbruch aus dem Vernichtungslager im Frühjahr 1943 steckbrieflich Gesuchten, der sich nach Krakau durchgeschlagen hatte, um im Untergrund in der polnischen Landesarmee AK mit der Waffe in der Hand gegen die Okkupanten zu kämpfen.

Mit seiner Vereidigung im III. Kommandoabschnitt des Wehrbereichs Krakau-Stadt war sein Wunschtraum in Erfüllung gegangen; am 1. Januar 1945 - wenige Tage vor der Befreiung Krakaus - bekam er schließlich den „ersehnten Offiziersrang“ (ebda., s.o.).



**Kazimierz Albin, ehemaliger Auschwitz-Häftling und Offizier der polnischen Landesarmee AK, in seinem Arbeitszimmer. Auf dem Tisch ein Ehren-Dolch der Nazis, den er im Widerstand 1944 einem „NSDAP-Bonzen“ abgenommen hat.**

Sind dies die besonderen Verdienste, derentwegen die Bundesrepublik Deutschland einen polnischen Staatsbürger mit dem für Ausländer höchsten deutschen Orden auszeichnet? Natürlich nicht. Denn „Verdienste aus der Zeit vor der Gründung der Bundesrepublik Deutschland können mit der Verleihung des Verdienstordens nur in Verbindung mit Verdiensten gewürdigt werden, die nach dem 23. Mai 1949 erworben wurden“, wie es im Amtsdeutsch in den entsprechenden Allgemeinen Grundsätzen für die Auszeichnung heißt. Dass an diesen Verdiensten bei Kazimierz Albin kein Mangel besteht, daran ließ der Gesandte der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland, Andreas Meitzner, bei der Ordensverleihung am 14. Dezember 2009 in Warschau keinen Zweifel. Wodurch dann auch die Frage, warum die Anerkennung dieser Verdienste so lange gedauert hat, in den Hintergrund treten konnte.

An diesem Tag der Genußnahme für den großen polnischen Patrioten Kazimierz Albin würdigte der Gesandte den Beitrag des nunmehrigen Ordensträgers zur deutsch-polnischen Verständigung, seine Tätigkeit im Präsidium des Internationalen Auschwitz-Komitees und seine freundschaftliche Zusammenarbeit mit unserer Lagergemeinschaft.

Nicht zuletzt wurde in herzlicher persönlicher At-





**Kazimierz Albin (Mitte) mit Matthias Tiessen (li.) und Albrecht Werner-Cordt vom Vorstand der Lagergemeinschaft im Jahr 2001 in Warschau vor dem Denkmal für die Landesarmee AK.**

mosphäre während des Empfangs von den Freunden und den ehemaligen Auschwitz-Häftlingen daran erinnert, was wir alle diesem Mann mit dem großen Kämpferherzen und dem ausgeprägten strategischen Blick verdanken: Den Aufbau und die Gestaltung starker Organisationen, die der Bewahrung des Gedenkens an Auschwitz

dienen, die Herausgabe wichtiger Erinnerungsliteratur, wie die Bücher des Gedenkens an die „Polentransporte“, die Biografie „Steckbrieflich gesucht“, die zugleich eine einzigartige Beschreibung des polnischen Widerstands ist.

**Albrecht Werner-Cordt**

## Den Opfern ihre Namen zurückgeben

Große Verdienste hat sich Kazimierz Albin unter anderem als Ideengeber und Mitherausgeber von Erinnerungsliteratur, die teilweise auch in deutscher Übersetzung erschienen ist, erworben. Als jüngste Veröffentlichung konnte im Herbst des vorigen Jahres das „Buch des Gedenkens“ veröffentlicht werden, das über die Transporte von polnischen Bürgern aus der Stadt und der Region Lublin in das Konzentrationslager Auschwitz in den Jahren 1940 bis 1944 Auskunft gibt. Kazimierz Albin stellte es am 28. Oktober 2009 als polnischer Vizepräsident des *Internationalen Auschwitz Komitees* zusammen und der Direktor der Staatlichen Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau, Dr. Piotr Cywinski, der Öffentlichkeit vor. „Es sind Bücher für die Menschen und gegen das Vergessen, weil sie den Opfern Namen geben“, betonte Kazimierz Albin zu seiner Mitarbeit. Das Projekt steht unter der Schirmherrschaft des polnischen Kulturministers.

## Erinnerungen, Monographien, Neuerscheinungen

### Über Auschwitz sprechen - Ansichten aus vielerlei Blickwinkeln

Es gibt mittlerweile viele Bücher über Auschwitz, meist Darstellungen aus wissenschaftlicher Sicht, zu speziellen Themen, historische und politische Betrachtungsweisen oder Berichte von Überlebenden.

Nachgeborene, insbesondere die zweite Generation nach dem von den Nazis angezettelten Krieg wissen trotzdem zunehmend weniger über die Entstehung und die Folgen des Dritten Reiches. Auschwitz ist als Konzentrationslager noch bekannt, vertiefende Kenntnisse mit daraus resultierenden Ergebnissen für das aktuelle politische Zusammenleben sind jedoch seltener anzutreffen.

Nun zu verlangen, dass sich viele Menschen mit der eingangs erwähn-

ten Literatur beschäftigen, ist unrealistisch. Benötigt wird eine Veröffentlichung, die möglichst aus verschiedenen Blickwinkeln heraus sagt: „Lass uns über Auschwitz sprechen“. Exakt dies ist der Titel eines Buches, herausgegeben von Bettina Schaefer, in dem mehrere Personen in jeweils in sich abgeschlossenen Kapiteln unterschiedliche Aspekte beleuchten. So können die Leserinnen und Leser auch mal einen Bericht überblättern, ohne gleich den Zusammenhang zu verlieren. Das Buch vermittelt somit dem Einsteiger kompakt und kompetent Zugänge zum Thema Auschwitz.

Die Kompetenz ergibt sich aus der guten Zusammenstellung der Gesprächspartner, deren Berichte jeweils rund 15 Seiten umfassen. Es beginnt - natürlich - mit überlebenden KZ-Häftlingen, setzt sich aber fort mit Multiplikatoren wie zum Beispiel Elzbieta Pasternak, einer Pädagogin in der Internationalen Jugendbegegnungsstätte in Oswiecim, mit der auch die *Lagergemeinschaft Auschwitz* häufig die Gruppenprogramme abstimmt, oder mit Reiseleitern für Fahrten nach Auschwitz bis hin zum Direktor des *Jüdischen Zentrums* in Oswiecim.

Es gibt weitere Berichte von Personen, die im Museum, also der Gedenkstätte Auschwitz, arbeiten. Da ist die Chef-Etage genauso vertreten wie das dortige Bildungszentrum oder ein Museumsguide.

Wieder eine andere Sichtweise



vermitteln Freiwillige im Sozialen Jahr, Praktikanten und Zivildienstleistende aus Deutschland und Österreich. Auch Besucher von heute aus Ländern mit unterschiedlicher Geschichte stellen sich dar. So sprechen ein Jura-Student aus Israel, ein Schüler aus Deutschland



**Die Auschwitz-Überlebenden Noach Flug (li.) und Petr Grunfeld.**

und ein Student aus Frankreich darüber welche Gefühle das Thema Auschwitz bei ihnen auslöst.

Nicht zu kurz kommen aber auch die Bürger der Stadt Oswiecim, die im Angesicht des Stammlagers und der ehemaligen Todesfabrik Birkenau leben müssen. Und da ergeben sich durch die Darstellungen des Bürgermeisters, von Studenten und Angestellten unterschiedliche Betrachtungsperspektiven.

Das Buch ist insgesamt nicht nur etwas für Einsteiger oder Leute mit zu wenig Zeit, die sich nicht mit verschiedenen Aspekten in mehreren Büchern beschäftigen wollen. Es vermittelt grundlegendes Wissen, vertieft die Betrachtung von Einzelaspekten und zeigt zu den jeweils selben Unterthemen durch die gute Auswahl der Interviewpartner verschiedene Anschauungsweisen.

So ist es schon interessant zu lesen, was der Präsident des *Internationalen Auschwitzkomitees* (IAK)

Noach Flug aus Israel, dazu meint, was passiert wäre, wenn die Deutschen die Juden nicht verfolgt hätten und sie gemeinsam in den Zweiten Weltkrieg gezogen wären. Und dass dessen Ende im Zusammenhang mit dem Juden Einstein und seinen Möglichkeiten einer Atombombenentwicklung vielleicht ein anderes gewesen wäre. Oder wenn er kritisch und gleichzeitig resignierend analysiert, dass die Demokratie als Staatsform nicht immer die Mittel habe, „um zu verhindern, dass eine diktatorische, faschistische Partei die Macht erobert“. Da sprechen viele Erfahrungen, die für die Gegenwart zu denken geben und zum Handeln auffordern.

In dem Buch werden häufig historische Gegebenheiten mit heutiger Realität verknüpft, oder es werden für viele rational denkende Menschen Beispiele kurz und bündig genannt, die nicht nur einleuchten, sondern auch emotional betroffen machen. Zum Beispiel wenn der Überlebende

des Jüdischen Sonderkommandos Henryk Mandelbaum nüchtern die Verbrennungsgrube für dicke Leute beschreibt oder feststellt, dass diese schneller brannten, „weil ihr Fett das Feuer im Gang hielt“. Oder wenn Mandelbaum das Überleben in Birkenau als Lottospiel beschreibt und sagt, dort war „der Gewinn hoch und gewinnen können nur ein paar“. Das ersetzt manche wissenschaftliche Abhandlung und führt sowohl zum Nachdenken über Überlebenswahrscheinlichkeiten als auch zur Auseinandersetzung mit der Todesfabrik, in der er zu arbeiten gezwungen war.

Wenn der Zeitzeuge Petr Grunfeld im Buch berichtet, wie er im Archiv des Museums Auschwitz 1989 Dokumente zu seiner Familie gefunden und dort erst sein richtiges Geburtsdatum erfahren hat, lernt der Leser die Grausamkeit der Nazis und gleichzeitig die heutige wichtige Arbeit in der Gedenkstätte Auschwitz kennen. Und wenn Grunfeld gleichzeitig auch noch die Schuldfrage anschnidet und darstellt, dass Auschwitz wohl sein Leben geprägt hat, aber nicht „jeder Deutsche damals ein Nazi“ war und deshalb weiter sagt, „ich kann nur die Deutschen hassen, die Nazis waren“, dann hat der Leser wieder Vergangenheit und Gegenwart kompakt vor Augen.

Für wen das hervorragende Buch geeignet ist, ergibt sich aus dem Beitrag der bereits erwähnten Pädagogin Elzbieta Pasternak von der *Internationalen Jugendbegegnungsstätte*. Sie berichtet unter anderem, dass „die Zahl der Besucher immer größer wird“, und man bemerkt „immer mehr Irrita-

tionen nach der Konfrontation“ mit Auschwitz. Die Menschen, die hierher kommen „haben wenig Zeit, sie finden keine Ruhe und keine Reflexion“.

Hier setzt das Buch in ausgesprochen gut geeigneter Weise an. Über Auschwitz wird gesprochen, vielseitig, informativ, Emotionen weckend, und die Möglichkeit, sich für weitere Informationen „anstecken“ zu lassen, ist gegeben. Wer nach diesem Minimum an Zeitaufwand nicht weiter an dem Thema arbeitet, kann trotzdem die Notwendigkeit erkennen, dass in der Gegenwart Fremdenfeindlichkeit und Naziparolen entgegen zu treten ist.

Ende Juni 2010 begleitete die *Lagergemeinschaft Auschwitz* eine Gruppe von Politikern aus vier Parteien und einer Delegation des Kreisschülerrates des Wetteraukreises nach Auschwitz; dabei fand das Buch in der Vor- und Nachbereitung Verwendung. Es kam hervorragend an.

**Diethardt Stamm**



**Die Pädagogin Ela Pasternak arbeitet in der IJBS.**

**„Lass uns über Auschwitz sprechen“.**  
Herausgegeben von Bettina Schaefer.  
Vorwort von Micha Brumlik. Brandes & Apsel Verlag, Frankfurt/Man 2009, ISBN 978-3-86099-391-0. 29.90 Euro.

## Hinweise auf verschriftete Gedächtnisse

Nicht nur die unmittelbare Erinnerung verblasst. Auch die Erinnerung an Texte, an das geschriebene Wort, unterliegt dem schleichenden Vergessen. Bücher, Hefte, Informationsbulletins, Mitteilungsblätter, sie alle geraten - mehr noch als die Erinnerung an die Menschen, die wir kennen gelernt und von denen wir gehört haben - in Vergessenheit. Dabei bergen doch gerade sie als verschriftetes Gedächtnis die Spuren der erlebten Geschehnisse.

Deswegen soll hier erinnert werden an PRO MEMORIA, Informationsbulletin des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau und der Stiftung des Gedenkens an die Opfer des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau, sowie an die im Verlag Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau erscheinenden HEFTE VON AUSCHWITZ und nicht zuletzt an die

von TOnO Towarzystwo Opieki nad Oswiecimiem (Deutsch: Gesellschaft zur Betreuung von Auschwitz) edierten Ausgaben eines BIULETYN.

Welche Schätze sich dort auftun! Welche Menschen uns in den Texten entgegengetreten und Jahre, Tage, Monate ihres Lebens mit uns, den Lesern, teilen. Welche Gedanken zur Erinnerungskultur, zu Erziehung und Bildung bereits vor Jahren zu Papier gebracht worden sind!

Die Hinweise auf einzelne Beiträge wollen Aufmerksamkeit auch für die weiteren Texte wecken. Beispielsweise gilt dies für die Ausgabe 24 der HEFTE VON AUSCHWITZ (2009): *Das Frauenlager im KL Auschwitz-Birkenau (B1a, B1b)* von Irena Strzelecka. Und in Heft 23 (2008) für die von Jerzy Debski verfasste Untersuchung *Mitglieder der Hauptkommandatur der Heimatarmee*

*und ihrer Vorgängerorganisationen als Häftlinge im Konzentrationslager Auschwitz*. Ebenfalls in Heft 23 schreiben Adam Cyra und Sebastian Piatkowski über *Der Transport von Radom ins KL Auschwitz am 25. Februar 1941*. Piotr Setkiewicz ist der Autor der beiden Darstellungen zum *Nebenlager Bobrek* sowie zum *Bau des IG Farben-Werks in Auschwitz als 'unbeabsichtigter Impuls' zur Einrichtung einer Vernichtungsstätte für Juden in Oswiecim?*.

Das TOnO-Bulletin ist fast ausschließlich in polnischer Sprache erschienen. Allerdings hat sich der langjährige frühere TOnO-Präsident Kazimierz Albin für die deutsche Übersetzung einiger Hefte eingesetzt, so der Reden zur Gedenkfeier anlässlich des 55.



**Foto von Adam Bujak. Aus dem im Text besprochenen Band: Pro Memoria Nr.7**



Jahrestags zur Befreiung am 27. Januar 2000 (Sonderbulletin 38). Als Bulletin Sonderausgabe Nr. 52-53 wurde die erste Ausgabe der Studie zum Todesmarsch von Auschwitz nach Loslau, die 1989 von Mitarbeitern des TOnO-Regionalkreis Kattowicz besorgt worden war, unter demselben Titel *Der Todesmarsch, Wegweiser über die Route Oswiecim - Wodzislaw Slaski*, von Andrzej Strzelecki erweitert und überarbeitet. Das Buch konnte auch durch finanzielle Unterstützung unserer Lagergemeinschaft herausgebracht werden. Wir haben ausführlich im Mitteilungsblatt 1/2009 berichtet.

PRO MEMORIA, dessen Ausgaben 7 (Juli 1997) bis 11 (Juni 1999) auch in deutscher Übersetzung erschienen sind, wird mit Heft Nr. 28 (2010) eingestellt. In Nr. 7 erinnert der langjährige seinerzeitige Museumsdirektor Jerzy Wroblewski an die ersten 50 Jahre des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau: *Das Gedenken für alle Zeiten erhalten*. Jozef Szajna sieht das Gelände des ehemaligen KL Auschwitz-Birkenau, auf dem es „alles“ gibt, „nur die Häftlinge fehlen“, als Welt einer Großen Stille, die „der Schrei unserer Zeit ist!“.

*Die historische Wahrheit vor allem* nennt Krystyna Oleksy als vorrangige Aufgabe des Museums. *Gute Geschichtsschreibung und das Unterrichten des Holocaust* (Michael R. Marrus) stehen im Mittelpunkt der Ausgabe 9 (Juni 1999) ebenso wie *Sprechende Bilder von Marian Kolodziej* (Jolanta Kupiec) sowie *Anregung zur Reflexion* (Stanislaw Krajewski) und *Wider den eigenen Komfort denken* (Jan Blonski).

Nach dieser Durchsicht so vieler kluger, mutiger Gedanken wünschte ich, dass *Die Lektion von Auschwitz* (Rafael F. Scharf) aus Heft Nr. 7 verstanden wür-

de. Und kein Mensch (um den unpassenden Begriff „Besucher“ oder „Fahrtteilnehmer“ nicht zu gebrauchen), der sich auf den Weg nach Auschwitz macht, sollte in das Staatliche Museum, in die Jugendbegegnungsstätte, auf das Gelände und in die erhaltenen Bauten geleitet werden (um den noch unpassenderen Begriff „geführt“ ebenfalls nicht zu gebrauchen), ohne dass zumindest einige dieser bedenkenswerten Überlegungen als Wegweiser dabei wären und Eingang in die Nachbearbeitung fänden.

Allen - den Hörenden, den Sich-Erinnernden wie den Lesenden - wird Halina Birenbaum mit ihrem ab der folgenden Seite wiedergegebenen Beitrag EINE TROCKENE AUFGZEICHNUNG - UND DOCH SO VIEL! aus dem Herzen gesprochen haben.

*Diese Besprechung konnte erst nach einigen Recherchen geschrieben werden. Ich danke den Mitarbeiterinnen des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau und der Internationalen Jugendbegegnungsstätte in Oswiecim, Gabriela Nikliborc, Lucyna Filip, Anna Meier, Ela Pasternak, für sachkundige und schnelle Auskünfte.*

**Information: [www.auschwitz.org.pl](http://www.auschwitz.org.pl)**

Ältere Nummern können in der Bibliothek der Internationalen Jugendbegegnungsstätte (mail: [mdsm@mdsm.pl](mailto:mdsm@mdsm.pl)) eingesehen werden.

**Albrecht Werner-Cordt**



*Der folgende Bericht, in dem Halina Birenbaum beschreibt, wie sie nach Jahrzehnten erstmals wieder nach Polen und Auschwitz zurückkehrte, erschien auf deutsch in PRO MEMORIA Informationsbulletin Nr. 7, herausgegeben vom Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau, Juli 1997, ISSN 1429-0448. Hier ist der Text der neuen Rechtschreibung angepasst und leicht redigiert.*

## Eine trockene Aufzeichnung, und doch so viel

Halina Birenbaum

Dokumente, Statistiken - trockene Aufzeichnungen, banal in ihrer amtlichen Form. Im Allgemeinen stütze ich mich nicht auf sie, wenn ich über meine Erfahrungen aus den Jahren der Verfolgung spreche. Ich trage diese Jahre im Herzen, in der Seele, in meinem Bewusstsein, und dort bleiben sie auch, bis mein Geist vom nahenden Ende verdunkelt wird. Aber vielleicht bleiben sie

dann auch noch in den letzten bewussten Momenten frisch. Und diese Auschwitzter Häftlingsnummer auf meinem Arm - dieser äußerliche Beweis für alles von dort, für die Ewigkeit. Damit werde ich begraben.

In den Jahren fern von den Orten jener tragischen Ereignisse, den Jahren des Wiederaufbaus des Lebens unter der strahlenden Sonne Israels - dachte ich nicht, dass irgendwann noch einmal diese einstigen Erinnerungen zu mir zurückkehren würden. Schließlich gehörten sie der Vergangenheit an, der ich mich auf irgendeine Weise entziehen musste, um mit den Schwierigkeiten der realen Wirklichkeit fertig zu werden, um ganz einfach leben zu können wie andere Menschen, die das nicht erlebt hatten. Auschwitz, Majdanek, überhaupt Polen, wo ich niemanden mehr kannte und niemand eine Ahnung von meiner Existenz hatte, weder von der damaligen, noch von der heutigen, wurden für mich zur Legende, zu einem Land der unsichtbaren Geister.

Nach der Befreiung aus den Nazi-Lagern, als ich als fünfzehnjährige Greisin in das zerstörte Warschau zurückkehrte, um dort nach Leben zwischen meinen Toten zu suchen, kam mir überhaupt nicht in den Sinn, erneut nach



**Halina Birenbaum in Birkenau 2007**

Auschwitz, Majdanek oder Treblinka zu fahren. Ich berauschte mich an der neu gewonnenen Freiheit und an dem Gefühl, endlich in der Vergangenheitsform von ihnen erzählen zu können. Dann fuhr ich weit weg und es erschien mir, dass ich für immer vom Horizont des Landes verschwunden sei, in dem ich geboren wurde, und dass ich niemals zu ihm zurückkehren würde.

Meine Kinder jedoch hörten von klein auf in unserem Hause die polnische Sprache, in der ich mich mit meinem Mann und mit unseren nächsten Freunden verständigte. Sie kannten die Namen Auschwitz und Oswiecim, unsere komplette familiäre Verwaisung und die auf meinem Arm eintätowierte Nummer. Sie wussten auch, dass ich anders bin als die Mütter ihrer israelischen Kollegen. Nicht immer verstanden sie diese Andersartigkeit und nicht immer waren sie damit einverstanden.

Ich wusste im Verlaufe dieser Jahre nicht, was - außer Erinnerungen - von den ehemaligen Todeslagern übrig geblieben war. Es gab ja auch keine Kontakte zwischen unseren Ländern. Nach zwanzig Jahren wurden in Warschau meine Erinnerungen aus der Okkupationszeit veröffentlicht, und nach fast vierzig Jahren wurden mehrtägige Gruppenreisen nach Polen genehmigt. Das war für mich der Durchbruch. Die Kontakte zu polnischen Lesern, die nach der Lektüre meines Buches herzliche, rührende Briefe an mich schrieben, bewogen mich letztendlich zu dem Entschluss, meine Heimat zu besuchen. Ich fand darin Bestätigung durch Bilder und die Berichte von Freunden, die mir in dieser Reise in die Vergangenheit zugekommen waren. Die Blumen, die sie auf den Ruinen der Krematorien in Auschwitz und bei der Gaskammer in Majdanek

niedergelegt hatten, überzeugten mich davon, dass alles Vergangene keine Legende ist, dass mein Heute und das gewaltige, weit entfernte Gestern nicht voneinander getrennt sind, obwohl ich woanders lebe und eine andere Sprache spreche. Dennoch fiel mir die erneute Begegnung mit all dem physisch und psychisch schwer. Ich hatte von da an keine Ruhe. Ich wusste, dass ich dorthin gehen und Blumen niederlegen muss.

Zu Hause hatten sie Angst um mich. Mein Mann sowie der ältere Sohn warnten, ich solle nicht nach Auschwitz und Treblinka fahren, weil ich dort einen Herzinfarkt bekommen könnte. Aber gerade diese Orte des Leides und der Qualen waren das Hauptziel meiner Reise. Ich wollte die Tore dieser ehemaligen Konzentrationslager aus eigenem und freien Willen durchschreiten. Sie ohne Angst berühren. Als ich nach einer gewissen Zeit den ersten Brief aus dem Museum Auschwitz erhielt, schüttelten sich meine Söhne beim Anblick der Adresse auf dem Umschlag: Oswiecim?! Sie kannten Polen aus der Nachkriegszeit, der normalen Zeit nicht, sondern einzig und allein aus der schrecklichen Geschichte der mütterlichen Kindheit.

Im Juni 1986 fuhr ich mit einer israelischen Gruppe nach Warschau. Von allen anderen und auch mir selbst getrennt, ging ich durch meine Vorkriegs-Heimatstadt. Auf Wegen, auf denen mein Leben ab September 1939 verlief - bis nach Auschwitz. Auf jedem Schritt registrierte ich meine Gedanken und Gefühle. Ich beschrieb ebenfalls das, was ich sah sowie alle meine Vorstellungen von dem, was ich auf dem Gelände der ehemaligen Lager zu sehen und zu fühlen erwartete, deren Ausmaße mich im wahrsten Sinne erdrückten, obwohl



**Halina Birenbaum (links) in Birkenau 2007. Damals begleitete sie eine Gruppe der Lagergemeinschaft beim Rundgang über das Gelände des ehemaligen Vernichtungslagers.**

diese Ausmaße doch zuvor in meinem Gedächtnis eingepreßt waren.

Ich irrte in meinen Gedanken umher. Was finde ich dort vor? Wer sind diese Menschen, die dort arbeiten, leben? Allein das Wort Museum passte anfangs irgendwie nicht in meinen Begriff von diesem schrecklichen Ort des Leidens und des Mordes hinein. Ich war darin fast zwei Jahre, die wie Jahrhunderte erschienen, gefangen! Erkennt mich irgendjemand (wie sehr hatte ich damals stets gehofft, nicht gesehen zu werden, denn das war immer eine tödliche Gefahr!), will jemand mit mir sprechen? Können sie verstehen, welche Fesseln mich an diesen Ort, selbst an den Klang seines Namens binden?! Wie sehr ich an ihn gebunden bin?

Und warum sollten die Museumsmitarbeiter mir zuhören? Sie haben Dokumente, mit Sicherheit maßgebender und präziser als meine Erzählung. Sie haben alle Angaben über das Lager, die Häftlinge und die Schergen, ich aber kenne nur meine persönlichen Erlebnisse. Ich bin ein fremder Mensch, ich kom-

me für einen Moment aus Übersee hierher, um meine sich langsam auslöschenden Spuren wiederzufinden. Hier ist ihre Arbeit, das alltägliche Leben. Und unaufhörliche, schauerliche Emotionen.

Mit unbeschreiblicher Wucht drangen auf mein Hirn Erinnerungen ein, die ich hier, auf polnischer Erde, auf der Erde von Auschwitz irgendeinem Nahestehenden zu vermitteln wünschte - aber ich kannte ja niemanden, keiner kannte mich und ich zweifelte daran, ob er mich kennenzulernen wünschte. Ich war keine Heldin, kein Mitglied der Widerstandsbewegung! Ein einfacher, grauer, weiblicher Häftling, der unbedingt irgendjemandem seine Erlebnisse von diesen Orten anvertrauen wollte ...

Ich hatte einige meiner Arbeiten über Auschwitz und dieses Heft dabei, in dem ich spontan meine Eindrücke vom Moment des Einsteigens in das Flugzeug nach Polen notierte. Mein Buch müssen sie nicht kennen - dachte ich - denn es sind fast 20 Jahre seit seiner Veröffentlichung vergangen, die Auflage war sofort vergriffen, und aufgrund des

Abbruchs der Beziehungen zwischen Polen und Israel durch den Sechs-Tage-Krieg im Jahre 1967 wurde die Auflage auch nicht erneuert. Wen also interessiert irgendeine anonyme Frau, eine der vielen Besucherinnen des ehemaligen Vernichtungslagers, die ebenfalls den Wunsch hatten, ihre Erlebnisse mitzuteilen? Schließlich werden sie nicht ihre Zeit dafür opfern, sich ständig dieselben Schreckensbilder anzuhören!

Ich fühlte, dass ich diese Einsamkeit mit der Last meiner Erinnerungen und Gefühle nicht aushalte. Ich kann den Menschen, die mit diesem Thema verbunden sind, nicht fremd und unbekannt sein. Ich muss mich mit ihrem Bewusstsein, mit der Existenz dieses Gedenkstättenmuseums verflechten, denn ich hatte so vieles von diesem Ort mitgenommen und bin mit ihm erfüllt! Ich bin leider ein natürliches Teilchen dieser Tode und dieser Befreiungen. Ich habe überlebt. Heute bin ich als freier Mensch hierher zurückgekommen! Ich muss ihnen von den Menschen erzählen, mit denen ich hier war, zwischen denen ich mich so viele Tage, Wochen und Monate drängte. Über von vornherein verlorene Kämpfe, über Wünsche, die sich nie erfüllen sollten. In mir ist diese unmenschliche und übermenschliche Welt. Man kann sie nicht allein in geordneten Dokumenten und Büchern wiederfinden, die vorwiegend in ruhigen Zeiten, unter normalen Bedingungen geschrieben wurden. Sie sehen dort nicht die Gesichter, hören nicht die Stimmen, die mich damals durchtränkten. Aber - empfängt mich jemand in irgendeinem Büro des Museums, will mich jemand anhören? Ich stehe auf der Türschwelle - und sage was? Wozu ich gekommen bin, wen ich suche, in welcher konkre-

ten Angelegenheit? Konkret, wann?

Ich kam endlich in Auschwitz an. Es war ein schöner Sommertag. Sonne, blauer Himmel - und Stacheldraht, das Tor, die Baracken. Hier ist es! Ich bin es. Ausschließlich von damals. Ruhe und Grün im Außenbereich erlauben mir, mit allen Sinnen, ohne Furcht dorthin zurückzukehren. Ich höre Stimmen, Stöhnen, Beschimpfungen, ich wate durch Schlamm, habe Angst, den Kopf zu heben, um auf die Wachhäuschen zu blicken...

Komplette Unkenntnis bei denen, die mich einschließen und den Erklärungen zuhören. Eine junge, hübsche Fremdenführerin erklärt der um sie gescharten Gruppe, dass hier soundsoviele von da und von dort waren, dass sie erschlugen, mordeten, schlugen, schrecklich, schrecklich... Wie gut, dass sie ihnen überhaupt etwas zu erklären vermag! Ich bewundere sie, empfinde Dankbarkeit, dass sie etwas sagen kann. Aber ich erfasse den Sinn nicht, ich kann mich nicht in die Erklärungen einschalten - für mich ist das zu delikat, zu kulturvoll... Das andere war gewalttätig, über und unter allem, was Menschen bekannt ist. Aber heute muss anders gesprochen werden.

Pfiffe zum Appell, ein irres Gedränge um den „besseren“ Standort auf dem Platz vor dem Block, Hunger, der die Därme umdreht, Kälte, die bis aufs Knochenmark durchdringt. Pfiffe zu den Selektionen, zum Verbrennungsofen, zum Schornstein. Schrei des Todes in der Luft, auf der Erde und im Himmel. Das alles ist so fürchterlich, dass nun gar nichts mehr schrecklich ist, weil alles Schlimmste, das Unmöglichste im Alltag einzig real ist, und der Mensch ist nun kein Mensch mehr, das Menschenleben hat keinerlei Wert, es bedeutet





**Halina Birenbaum mit den LGA-Vorstandsmitgliedern Anne-dore Smith und Gerhard Herr**

überhaupt nichts, wenn man nicht der deutschen Herrenrasse angehört. Das menschliche Wort ist nichts wert, weil es diesen Grund der Hölle nicht ausdrückt - es ist bereits unnütz. Alles brennt und verbrennt in diesem Feuer aus den Öfen. In der Lunge und im Herzen habe ich diesen Rauch. Ich atme ihn so stark und durchdringend ein! Ich kann in dieser, die vor der Baracke steht und den Erläuterungen zuhört, mein Ich von einst unterbringen, mich, die in dieser Hölle war und sie für immer vor Augen hat. Die Vergangenheit in der Gegenwart und beide in mir unterbringen! Klein und einsam - inmitten so vieler innerer und äußerer Anwesenheiten.

Ich raffte mich auf und bat einen israelischen Fremdenführer, er möchte mich zu irgendjemandem aus dem Büro bringen, ich wollte etwas erfragen, ich hätte etwas über das Lager geschrieben und wolle das jemandem übergeben.

Von der Türschwelle begann ich aus mir herauszuwerfen, wer ich bin und wer ich war. Ich nahm meine israelischen Notizen über Auschwitz heraus. Der Leiter rief eine junge Mitarbeiterin, die das Los der Kinder im Lager studierte. Er schlug vor, schnell ein Mikrophon zu holen... Ich fürchtete, dass meine Gruppe abfah-

ren und ich es nicht schaffen könnte, ihnen alles zu berichten. Ich wollte auch noch einmal überfliegen, was ich in meinem Heft spontan, auf der Reise durch Polen, nach 40 Jahren, notiert hatte. Ich hatte nur nicht erwartet, dass ein plötzliches Schluchzen mir die Stimme nimmt. Nie zuvor hatte ich geweint, wenn ich

von diesen Erlebnissen sprach. Jetzt war alles anders, stärker - näher!

Sie hörten mir mit absoluter Aufmerksamkeit zu, erschüttert, mit Tränen in den Augen, auf den Wangen. (Der Leiter versuchte diese zu verbergen und ging deshalb mehrmals aus dem Zimmer). Ich war nun nicht mehr allein, auch nicht fremd! Ich sprach darüber in Polen, im ehemaligen Lager, das heute museale Gedenkstätte ist, in meiner Muttersprache zu Polen, die wussten, wovon ich sprach, auch wenn sie zum Glück mein Schicksal nicht teilten. Es zeigte sich, dass sie das lebendige Wissen eines einfachen Häftlings brauchten, sie erlebten es intensiv, identifizierten sich mit mir. Zwischen uns gab es keinerlei Barrieren. Ich war zutiefst verstanden worden von Menschen, die forschen und die Erinnerung an diese Ereignisse wissenschaftlich und präzise in Dokumenten festhielten. Seit Jahren brüten sie zusammen mit ihren Kolleginnen und Kollegen unverdrossen über diesen Arbeiten, inmitten der Schreckgespenster von Auschwitz, um dieses Denkmalmuseum zu erhalten. Sie verhindern seinen Untergang trotz der im Laufe der Jahre auftretenden Schwierigkeiten. Was hätte ich an jenem Tage ohne sie getan? Gäbe

es überhaupt - wenn sie nicht wären - hier irgendeine Spur?

Seit dieser Zeit bin ich häufiger Gast im Museum, mit fast allen befreundet und aufgenommen wie ein enger Freund! Die gezeigte Wärme und Anerkennung sind Balsam für die Erniedrigungen und Verletzungen von damals. Jedes nächste Treffen - das ist Freude und ein weiterer zusätzlicher Beitrag zur Festigung und Vertiefung des Verständnisses für jene Vergangenheit, für Schlussfolgerungen und den eigentlichen Sinn der Erinnerungspflege.

Sie konnten jedoch meinen Namen auf den Häftlingslisten im Archiv nicht finden. Nicht alle Dokumente blieben erhalten, denn ich hatte selbst gesehen, wie die Deutschen vor Antritt des Todesmarsches diese Dokumente auf dem Hof verbrannten, bevor sie das Lager verlassen hatten.

Doch plötzlich, an einem Januarmorgen des Jahres 1997 klingelte das Telefon in meinem Haus in Herzlia. Das Museum in Auschwitz informierte mich, dass ich in den Dokumenten von Auschwitz, die aus Moskau gekommen waren, gefunden worden sei. Hala Grynsztejn, Nummer 48693, Beruf, aber anstelle des Geburtsdatums - ein Fragezeichen!... Tränen schnürten mir den Hals zu. Eine trockene Aufzeichnung, und soviel Inhalt! Die schriftliche Bestätigung jener Zeit! Es war also alles wahr, was ich erzählte, schrieb, auf Tonbänder und auf Video aufgezeichnet hatte... Das war ich. Ich war also registriert, und niemand kann das bezweifeln!

Ein heißer Julitag im Jahre 1943. Ich stand auf dem Appellplatz vor der Sauna, nackt, im dichten Gedränge hunderter anderer nackter Frauen, nachdem uns alles abgenommen und die Haare

geschoren worden waren. Alles um uns herum unbekannt, ekelhaft, Furcht verbreitend. Ständig verlor ich meine Schwägerin, die einzige Person, die mir von der ganzen Familie, von den Erinnerungen an unser Haus und an das menschenwürdige Leben geblieben war. Ich zitterte bei dem Gedanken, dass sie uns trennen! Wir erkannten uns nach dem Abschneiden der Haare in diesem Gedränge fremder, benommener und tödlich erschrockener Frauen nicht sofort wieder. Die Frauen bekämpften sich verbissen, feindselig schon am Anfang. In Panik sprachen sie davon, was zu sagen sei, welche Ausrede zu benutzen, welches Alter anzugeben, wo zu stehen, welche SS-Aufseherin zu fragen - vielleicht ist sie weniger bösartig? Ich hatte schrecklichen Durst nach 48 Stunden Fahrt im brennend heißen Viehwaggon. Es gab nichts, die Schlange, die sich zur Registrierung in brennender Sonne auf dem Platz angestellt hatte, nahm kein Ende. Diese ganze Prozedur der Umwandlung unserer Personen in Häftlinge des FKL Auschwitz-Birkenau (Frauenkonzentrationslager) dauerte bis zum Abend. Plötzlich sah ich einen Eimer mit irgendeiner Flüssigkeit und fiel ohne Überlegung mit meinem Mund auf ihn. Ekelhafte Seifenlauge floss mir in den Hals...

Inmitten einer unbeschreiblichen Angst, unter Schlägen und Erniedrigungen registrieren sie unsere Namen, Geburtsdaten, Berufe... Jedes Wort kann sich als gefährliche Falle erweisen, das Schlimmste bewirken. Diese Angaben in den abweisend notierenden Händen der Lagerleitung - das war das Urteil über Leben und Tod für uns alle.

Ich wusste schon, dass ich nicht mein wahres Alter angeben durfte. Ich kann mich heute weder daran erinnern, noch mir den Moment vorstellen, als ich mich

in der Reihe nach meiner Schwägerin, ihnen „vorstellen“ sollte. Welche Stimme und welchen Gesichtsausdruck muss ich gehabt haben, als ich in höchster Spannung rezitierte: Hala Grynstejn, 17 Jahre, Korsettmacherin...

Auf der nach Jahren wiedergefundenen Liste sah ich, dass sie damals statt des Geburtsdatums ein Fragezeichen gesetzt hatten. Vielleicht glaubten sie mir meine 17 Jahre nicht oder sie dachten, ich sei älter? Möglicherweise wollten sie auch infolge dieser Unklarheit nicht sofort über mein Los entscheiden und vergaßen später das Fragezeichen über meinem Alter, über meinem Leben?

Ein Dokument, trocken, kalt, aber so viel! Bis damals hatte ich die Bedeutung und den Wert einer einfachen Aufzeichnung nie zu schätzen gewusst.

*Halina Birenbaum, Schriftstellerin, Dichterin und Übersetzerin wurde 1929 in Warschau geboren, seit 1947 lebt sie in Israel. Sie hat das Warschauer Getto überlebt sowie die Konzentrationslager Majdanek, Auschwitz, Ravensbrück und Neustadt Gleve, wo sie die Freiheit erlangte. Ihre Mutter wurde in Majdanek ermordet, ihr Vater im Vernichtungslager Treblinka.*

*Halina Birenbaum ist Verfasserin von Büchern wie „Nadzieja umiera ostatnia“ (Die Hoffnung stirbt zuletzt - Aufbruch in die Vergangenheit) und „Podróż do ziemi praojców“ (Die Reise zur Erde der Urväter) sowie von Gedichtbänden und weiteren Veröffentlichungen.*

## Musch ist tot

### Zum Gedenken an Marie-Louise Steinschneider

Zu unserer Mitgliederversammlung im November 2009 in Friedberg hat sich Marie-Louise Steinschneider noch abholen lassen. Nun ist Musch - wie sie ihre Freunde nennen durften - am 7. Juni in Frankfurt, kurz vor ihrem 83. Geburtstag gestorben. Der *Lagergemeinschaft Auschwitz* war sie fast seit der Gründung verbunden und hat rege an den Aktivitäten teilgenommen oder sich darüber informiert.



**Musch Steinschneider  
1927 - 2010**

Die letzten Jahre des Dritten Reiches verbrachte Musch in Frankreich, wo ihr Vater Adolf Moritz Steinschneider, von den Nazis als Jude und bekannter linker Anwalt verfolgt, im Exil lebte. Musch folgte etwas später mit ihrer Mutter Eva Reichwein, die nach dem Krieg zurück in Frankfurt eine der bekanntesten Stadt-

verordneten der KPD wurde. Adolf Moritz Steinschneider wurde von Mitgliedern des SS-Bataillons „Das Reich“, das kurz zuvor in Oradour ein Massaker verübt hatte, zusammen mit einem Freund erschlagen, nachdem sie ihnen am 11. Juni beim Versuch sich zu verstecken in die Hände gefallen waren. Zuvor war bereits Muschs große Jugendliebe, der Maler Peter Grumbacher, deportiert und in einem Vernichtungslager ermordet worden. Dies alles hat Musch tief getroffen, ihre Offenheit und Menschlichkeit hat sie sich nichts desto Trotz bewahrt. Dementsprechend hat sie sich stets an die Seiten derer geschlagen, die gegen Faschismus und Rassismus Stellung bezogen haben.

Der Schwerpunkt all ihrer Bemühun-

gen galt in ihren letzten Jahren und Jahrzehnten der Erinnerung an ihren Vater und der Bewahrung an sein Werk. So hat sie das *Adolf Moritz Steinschneider Archiv* (AMSTA) gegründet (Siehe: [www.steinschneider.net](http://www.steinschneider.net)).

Am 20. August 1999 hat Musch nach einem Kinobesuch an die Frankfurter Rundschau einen Leserbrief geschrieben, der unseres Wissen nie veröffentlicht wurde. Bei der Trauerfeier Ende Mai auf

dem Eschersheimer Friedhof wurde er von Freunden vorgelesen. Der Text offenbart einige wesentliche Grundzüge ihres Wesens. Im Gedenken an Musch ist er im Folgenden abgedruckt. Er ist auch unter [www.steinschneider.net/aktuelles.htm](http://www.steinschneider.net/aktuelles.htm) zu finden. Dort sind auch die bemerkenswerten Trauerreden von Muschs Freunden Horst Olbricht und dem Schauspieler Peter Heusch nachzulesen.

**Hans Hirschmann**

## Der Fremde

### Marie-Louise Steinschneiders Brief vom 20. August 1999

Gestern war ich im Kino. Es war seit sehr langer Zeit das erste Mal. Freunde hatten mich mitgenommen in „Das Leben ist schön“. Ich hatte von dem Film gehört - „musst du unbedingt sehen“ - und gelesen, aber seine Wirkung ist offenbar in Worte gar nicht zu fassen. Ich hätte auch nicht gedacht, dass ich nach 50 Jahren immer noch so erschüttert und vollkommen aus der Fassung gebracht werden könnte, wie vor 30, 40 Jahren. Damals hatte ich beschlossen, mir solche Filme nicht mehr anzusehen. Ich dachte, inzwischen sei mir ein Panzer um die Seele gewachsen und ich könnte alles aushalten. Es war nicht so. Nach dem Ende des Films drängte ich mich als erste aus dem Saal, um mich in irgendeiner dunklen Ecke auszuweinen. Es gab aber keine dunkle Ecke. Ich stand an eine Schauwandfensterscheibe gelehnt, das Gesicht in den Armen verborgen und weinte und weinte. Jemand tippte mich von hinten an. „Alles in Ordnung?“ und ging weiter. Nein - nichts war in Ordnung. Alles kam wieder hoch: all die Toten, die Ermordeten, zwei davon meine, und der Tod dieses Vaters im Film, angedeutet nur durch eine Gewehrsalve. Nichts ist vorbei, nichts ist vergangen, nichts ist vergessen auch in hundert Jahren wird die Erinne-

rung fort dauern, Besonders wenn es solche Filme gibt, die auch jüngere Menschen, die diese Zeit nicht erlebt haben, zum Weinen bringen können. Man bereitet sich auf das nächste Jahrhundert vor, man weiß nicht, wo man sich lassen soll vor lauter Feiern. Es gibt nichts zu feiern. Man sollte lieber still sein und sich vornehmen, das nächste Jahrhundert besser werden zu lassen als das vergangene. Mord, Vernichtung, Barbarei in einem Jahrhundert, das ein aufgeklärtes sein sollte und man hat es fertig gebracht auch noch zum Ausklang dieses Jahrhunderts einen weiteren Krieg vom Zaun zu brechen und ein Land mitten in Europa völlig zu zerstören.

Blind von Tränen schlich ich die Treppe hinauf ins Freie. Dort angekommen, fing mich jemand auf. Ein Fremder, fremd in diesem Land, ein Mensch. Ein Mensch unter lauter Fremden. Als sei dies die natürlichste Sache der Welt, drückte er mich an sein Herz und ich weinte an seiner Schulter. Er hielt mich fest bis ich mich beruhigt hatte. Er gab mir menschliche Wärme in dieser kalten Stadt. Ich danke Dir, Fremder. Solltest Du jemals diese Zeilen zu Gesicht bekommen, bleib mir kein Fremder, sag mir Deinen Namen.

## Zum Tod von Dr. Helena Slizowska

Mehrfach war die *Lagergemeinschaft Auschwitz* mit Teilnehmern von Studienfahrten in Krakau auch zu Besuch in dem von der Stiftung „Pro Vita et Spe“ betriebenen Ambulatorium, der wahrscheinlich einzigen Klinik in Polen für Häftlinge der deutschen Konzentrationslager. Dort hat uns die ärztliche Leiterin Dr. Helena Slizowska die Arbeit erklärt. Die Nachricht der Stiftung, dass sie am 8. Februar dieses Jahres verstorben ist, löste bei uns Trauer und Betroffenheit aus.

Helena Slizowska hat sich bereits in ihrer Habilitation mit der gesundheitlichen Situation von überlebenden KZ-Häftlingen beschäftigt. Nicht zuletzt auf ihr Betreiben wurde 1987 das Ambulato-



**Dr. Helena Slizowska  
im Jahr 2006**

rium in Krakau gegründet. In einem Interview berichtet Dr. Slizowska, wie die Patienten oft misstrauisch und verschlossen reagierten, „als ob ihre Seele noch immer in der Furcht verharrt“. Meistens gelang es dem Ärzte- und Pflege team Vertrauen zu gewinnen und „die Barrieren“ zu brechen. „Wir sind für sie ein wichtiges Bindeglied zu ihrem Leben geworden“, war die ärztliche Leiterin mit Recht stolz.

Die Lagergemeinschaft wird auch weiterhin die Einrichtung unter ihrem neuen Leiter Dr. Andrzej Michalski finanziell unterstützen. Wie er uns versicherte, sind wir mit unseren Studiengruppen weiterhin gern gesehene Besucher im Ambulatorium.

## Trauer um Dr. Barbara Mlynarski

Am 16. April 2010 verstarb im 86. Lebensjahr unsere liebe Freundin Dr. Gertruda Barbara Mlynarski aus Monheim am Rhein. Zusammen mit ihrem Mann, Janusz Mlynarski, Auschwitz-Häftling Nr. 355, gehörte sie seit der 1979 amtlich erfolgten Gründung der *Lagergemeinschaft Auschwitz - Freun-*

*deskreis der Auschwitziter* zu unseren Vereinsmitgliedern und war eine enge Freundin der LGA-Gründer Hermann und Anni Reineck. In einer bewegenden Trauerfeier haben wir am 24. April in Monheim von Barbara Abschied genommen. Wir werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren.

### Impressum:

**Herausgeber:** Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis der Auschwitziter  
Freiherr-vom-Stein-Straße 27, 35516 Münzenberg  
Internet: [www.lagergemeinschaft-auschwitz.de](http://www.lagergemeinschaft-auschwitz.de)

**Redaktion:** Hans Hirschmann, Tel. (06101) 32010

**Bankverbindung:** Sparkasse Wetterau (BLZ 518 500 79) Konto-Nr.: 20 000 503  
Bei Spenden bitte Adresse deutlich schreiben, damit die Bescheinigung für die Steuererklärung zugeschickt werden kann.

**Titelfoto:** Eingangsbereich der *Internationalen Jugendbegegnungsstätte* in Oswiecim



## „Per la Vita - Für das Leben“

Konzert: Bejarano & Microphone Mafia

**Mittwoch, 1. September 2010, 19 Uhr**

**Frankfurt am Main, Gewerkschaftshaus (DGB), Wilhelm-Leuschner-Straße**

Esther Bejarano ist eine der letzten Überlebenden des Mädchenorchesters von Auschwitz. Mit der Gruppe „Coincidence“, der auch ihre Kinder Esther und Joram angehören, singt sie antifaschistische und jüdische Lieder. Die Rapper Kutlu Yurtseven, Signore Rossi und DJ Önder aus Köln („Microphone Mafia“) haben die Musik der Bejaranos gesampelt und 2009 gemeinsam mit ihnen die CD „per la vita“ veröffentlicht, die sie auch live präsentieren.

Veranstalter: DGB-Jugend Frankfurt. Kontakt: Jugendbuero-frankfurt@dgb.de

---

## Festival gegen Rechtsaußen

BI Grätsche gegen Rechtsaußen, Sportjugend Hessen, Beratungsnetzwerk Hessen laden ein für

**Samstag, 28. August, Sportgelände in Echzell-Gettenau (Wetteraukreis)**

ab 15 Uhr Soccer-Turnier für C-Jugend

ab 16 Uhr Sportparcours für Familien, Gruppen und Solisten

ab 19 Uhr Rock gegen Rechtsaußen

zunächst **live** mit **Fräulein Wunder & Hartmann** später Disco

Der Eintritt ist frei

Unterstützt werden die Veranstalter von vielen örtlichen Vereinen und Initiativen

Weitere Informationen: [www.graetsche-gegen-rechtsaussen.de](http://www.graetsche-gegen-rechtsaussen.de)

---

## Ostend - Blick in ein jüdische Viertel

Ausstellung: Jüdisches Museums Frankfurt/Main und Initiative 9. November

**Noch bis 28. November im Hochbunker Friedberger Anlage 5/6**

Öffnungszeiten: Sonntags von 11 - 14 Uhr, Führungen sonntags 11.30 Uhr sowie nach Vereinbarung mit dem Jüdischen Museum, Telefon (069) - 21 23 88 04

Eintritt 2 Euro, ermäßigt 1 Euro; Führung zusätzlich 1,50 Euro

Initiative 9. November, Tel. (0177) 7 12 04 12, [www.synagoge-friedberger-anlage.de](http://www.synagoge-friedberger-anlage.de)

---

## Studienkreis Deutscher Widerstand 1933 - 1945

**Kinder im KZ Theresienstadt - Zeichnungen, Gedichte, Texte**

Ausstellung: **5. bis 24. November**, Frankfurt am Main, IG Metall, Main-Forum

**21. - 29. September**, Berlin (Rosa-Luxemburg-Stiftung)

**Frauen im Konzentrationslager 1933-1945. Moringen, Lichtenburg, Ravensbrück**

Ausstellung: **18. September - 31. Oktober**, Frankfurt am Main

ehemaliges Polizeigefängnis Klapperfeldstraße 5

Kontakt: [www.studienkreis-widerstand-1933-45.de](http://www.studienkreis-widerstand-1933-45.de), Tel. (069) 7 215 75

[www.klapperfeld.de](http://www.klapperfeld.de), Tel. (0163) 9401683